

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementpreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk. Nichtverbandemitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition: Leipzig Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus Telefonruf 7303.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einseitige Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen. „Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 28.

Sonnabend, den 11. Juli 1914.

18. Jahrgang.

### Inhalt.

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Hohe Beiträge und niedrige Löhne. — Hinterbliebenen-Unfallrentenkampf — Herzliche Begutachtung. — Aus dem internationalen Steinarbeitersekretariat. — Das Taylorsystem „im höchsten Maße unsocial“. — Terrorismus gegen Innungsmitglieder. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Feuilleton: Dahoam. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Versammlungskalender. — Briefkasten. — Anzeigen.

**Beilage:** Militarismus und Volksbildung. — Wirtschaftliche Rundschau. — Aus dem Fichtelgebirge. — Die Keramiker wollen ihren begangenen Streikbruch beschönigen. — Abrechnung der Zahlstellen des Zentralverbandes der Steinarbeiter vom 1. Januar bis 31. März 1914. — Abrechnung der Hauptkasse vom 1. Quartal 1914. — Nach dem Verbandstag. — Literarisches.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperet sind:** Gewweiler: Sämtliche Betriebe. — Frankfurt a. O.: Sämtliche Betriebe. — Honheim: Sämtliche Betriebe. — Jöbenbüren: Sämtliche Sandsteinbetriebe. — Hall: Die Betriebe der Firma Burrer in Wittighausen u. Schlößketten. — Hirschberg: Die Firmen Erner, Stahlberg, Kaminsky und Koch. — Königsberg: Firma Bohumil Slama.

**Wiesbaden.** Die Steinmehlen im Kunststeingeschäft Mehlert stehen noch im Streik.

**Lunewalde (Lausitz).** Nach dreitägigem Streik sind die Differenzen bei der Firma Krake zugunsten der Kollegen erledigt.

**Kronach.** Im Granitwerk der Firma Glösel & Weber wurden eine Anzahl Kollegen wegen Zugehörigkeit zum Steinarbeiter-Verbande gemahregelt.

**Offenburg.** Die Lohnbewegung der Steinhauer ist erledigt. Es wurde ein neuer Vertrag auf 3 Jahre mit einer Mindeststundenlohnerhöhung von 7 Pfg. auf 3 Jahre verteilt, abgeschlossen.

**Niedermendig.** Die Firma Michel Weiler versucht fortwährend den Tarif zu umgehen. Wegen Reklamation wurde etnem Kollegen gekündigt. Infolgedessen ist der Platz bis auf weiteres gesperrt.

**Forstheim.** Die Unternehmer weigern sich in Tarifverhandlungen einzutreten. Zugang ist zu unterlassen.

**Fichtelgebirge.** Der Streik bei der Firma Müller in Wirsberg dauert fort. Die Firma will Arbeitswillige anwerben.

**Leunischendorf (Kreis Neurode).** Der Melaphorbetrieb der Schließerei Hartstickerwerk ist wegen Maßregelung, betriffs Zugehörigkeit zum Steinarbeiterverband, gesperrt.

**Schreiberhau (Niesengeb.).** Die Firma Liebig ist wegen Lohnreduzierungen gesperrt.

**Niederlinda-Sauban.** Die Firma Brüggemann ist wegen Maßregelung der Tarifkommission gesperrt. — Die Firma Holzamer, Bauer & Co. hat die Mitglieder der Lokalverwaltung entlassen.

**Milhausen (Elßaß).** Die für Milhausen angelegten Unterhandlungen sind gescheitert. Grund hierzu war, weil die Unternehmer als Vertreter des Christlichen Keramik- und Steinarbeiterverbandes drei Streikbrecher, darunter auch den ausgeschlossenen Droll, herbeigekittert hatten.

**Wien.** Seit dem 4. Juni stehen die Steinmehlen der Bau- und Grabsteinbranche im Streik. In Betracht kommen 450 Streikende aus 60 Betrieben.

## Hohe Beiträge und niedrige Löhne.

Von den Gegnern der modernen Arbeiterbewegung werden vielfach die hohen Beiträge der Arbeiter für die Gewerkschaften als Beweis dafür herangezogen, daß es den Arbeitern eigentlich noch viel zu gut gehe und daß deshalb die Arbeiterforderungen übertrieben seien.

Es mag ja im Vergleich zu den niedrigen Löhnen einzelner Berufsgruppen der in Frage kommende Beitrag als relativ hoch erscheinen. Doch hier kommt vor allen Dingen der Umstand in Betracht, daß die Beiträge deshalb gezahlt werden, um die Lage der Arbeiter zu bessern und um vor allen Dingen die niedrigen Löhne zu erhöhen. Und diesen bestimmenden Grund für die „hohen“ Beiträge verheheln die Arbeiterfeinde mit Absicht, um ihren Argumenten nicht von vornherein den Boden zu entziehen. Selbst Regierungsvertreter scheuen sich nicht, das Märchen von den hohen Beiträgen zu wiederholen, obwohl sie doch eher darauf hinwirken sollten, die Lage der unteren Volksschichten zu heben.

Die Arbeiter, die den Beitrag leisten, kennen die Gründe am allerbesten, die sie zu der Beitragsleistung veranlassen. Denn sie leisten die Beiträge jahraus jahrein, obwohl sie sich doch durch Austrittserklärung der Beitragsleistung entziehen könnten. Ja freilich, für die Widerlegung dieses Beweises haben sich die Arbeiterfeinde des Märchens von dem Terror-

ismus der Arbeiter zurecht gemacht. Wie steht es aber mit der Behauptung von dem Terrorismus der Arbeiter aus? Haben denn die Arbeiterfeinde die Tatsache in Rücksicht gezogen, daß der weitau größte Teil der deutschen Arbeiter den gewerkschaftlichen Organisationen noch fern steht? O nein, an diese wichtige Sache haben die Arbeiterfeinde wieder mit Fleiß nicht gedacht, denn sonst hätten sie doch zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß es mit der Behauptung von dem Terrorismus der Arbeiter schlecht bestellt ist.

Wahr ist vielmehr, daß der Terrorismus der Arbeiterfeinde in erheblichem Maße dazu beiträgt, die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu vermehren. Denn je mehr gegen die gewerkschaftliche Agitation der Terrorismus ausgiebig ausgespielt wird, desto mehr haben die Gewerkschaften Grund, unter den Arbeitern aufklärend zu wirken. Immer wieder wird als der wirkliche Grund für den Zustrom der Arbeiter zu den Organisationen die Ausbeutung der Arbeiter durch das Unternehmertum und der Klassegegensatz betont werden müssen. Die Ausbeutung der Arbeiter ist ins Ungemessene gestiegen und macht selbst vor dem Familienleben nicht Halt, indem durch den unzureichenden Lohn des Mannes die Frau in das Erwerbsleben hinausgetrieben oder der zerstörenden Wirkung der Heimarbeit ausgesetzt wird. Und aus dem Klassegegensatz resultiert doch gerade die wirtschaftliche und politische Unfreiheit des arbeitenden Volkes. Da ist es doch wirklich nicht nötig, den Arbeiter durch Terrorismus in die Organisationen zu zwingen: Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse stellen die moderne Arbeiterbewegung entgegen und treiben immer neue Scharen proletarischer Kämpfer in die Organisationen hinein.

In den Reihen der organisierten Arbeiter werden nur selten Klagen über zu hohe Beiträge laut. Vielleicht wenn da oder dort ein neuer Unterstützungszweig eingeführt wird. Sind doch die Beiträge in Wahrheit gegen die Leistungen der Organisationen so gering, daß es das ganze Geschick arbeitsstarker und opferwilliger Männer erfordert, um überhaupt mit den vorhandenen Mitteln den vielfachen Anforderungen genügen zu können. Es steht für jeden Einseitigen fest, daß die Arbeiterorganisationen längst nicht so florieren, wenn etwa der Geist des preussisch-deutschen Bürokratismus in ihnen vorgeherrschet hätte. Die großen Scharen der organisierten Arbeiter denken auch schon deshalb nicht daran, ihrer Organisation den Rücken zu kehren, weil sich ihnen die Organisation als der Fels erwiesen hat, an dem die Macht der Arbeiterfeinde zerschellt oder vor dem sie zum mindesten Halt machen muß.

Aber in der Masse der unorganisierten Arbeiter wird das Argument der hohen Beiträge und werden andere kleinliche Argumente gegen den Anschluß an die Organisation noch oft und mit Nachdruck erhoben. Dem muß entgegengehalten werden, daß doch die Beiträge in allererster Linie dazu aufgewendet werden, um die allergrößtenteils wirkungslos verunglückte Ausbeutung durch das gewinnstüchtige Kapital von den Arbeitern abzuwenden und die niedrige Löhne zu erhöhen. Glauben denn die fernstehenden Arbeiter wirklich, daß Millionen Arbeiter der Organisation Gefolgschaft leisten, weil es ihnen gerade Spaß macht oder weil sie mit dem Gelde, das sie für die Beiträge aufwenden, gerade nichts Besseres anzufangen wissen? Und glauben sie, daß die heutigen Löhne den organisierten Arbeitern sowohl wie auch den unorganisierten überhaupt gezahlt würden, wenn die Gewerkschaften nicht wären? Wenn es nur nach den Unternehmern ginge, dann könnten die Arbeiter nicht mit Lohnreduzierungen, sondern dann müßten sie mit Lohnkürzungen rechnen. Auch in dieser Hinsicht wird die gewerkschaftliche Aufklärungsarbeit von Erfolg gekrönt, denn das Unternehmertum tut alles, um die Gewerkschaften hierin zu unterstützen.

Wenn von organisierten Arbeitern über hohe Beiträge wirklich einmal geklagt wird, so geschieht das höchstens bei Beitragserhöhungen. Sieht sich aber eine Organisationsleistung dazu gezwungen, eine Beitragserhöhung zu beschließen oder an Beiträgen festzuhalten, die für schlechter gestellte Sparten eines Berufes relativ hoch sind, so gilt auch hier das oben schon Gesagte. Erfordern aber die Verhältnisse eine Beitragserhöhung, dann darf man auch nicht vor einer solchen Maßnahme zurückschrecken. Als Hauptargument wird geltend gemacht, daß die Gewinnung neuer Mitglieder dadurch erschwert würde. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß die Agitation für einen aktionsfähigen Verband durch eine Steigerung der Leistungsfähigkeit nur gewinnen kann — die Geschichte der Gewerkschaften beweist das. Und den schlechter gestellten Sparten eines Berufes muß entgegengehalten werden, daß die Aktionsfähigkeit einer großen Gewerkschaft gerade ihnen am meisten zugute kommt.

Es gilt, die Gewerkschaften leistungsfähig zu erhalten, ihnen immer neue Scharen proletarischer Kämpfer zuzuführen. Die Wirkung kann dann nicht ausbleiben, so daß das Wort von den hohen Beiträgen und den niedrigen Löhnen in kein Gegenteile umgewandelt wird.

## Hinterbliebenen-Unfallrentenkampf — Herzliche Begutachtung.

Nicht weniger als 3 Professoren, 1 Oberarzt und der behandelnde Arzt hatten in einer Unfallsreitfrage zu begutachten, um den Hinterbliebenen die Rente für den Verlust ihres Ernährers von der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft abtrotzen zu können. Für die Berufsgenossenschaft

hatte sich der bekannte Professor Dr. Liniger-Düsseldorf, welcher seinerzeit das Material für das sogenannte „Berühmte Buch“ für den Verleger L. Schwann in Düsseldorf geliefert hatte, besonders mit seiner Begutachtung ins Zeug gelegt. Es dürfte deshalb auch dieser Hinterbliebenen-Unfallrentenkampf mit dieser eigenartigen ärztlichen Begutachtung für die Leserschaft von großem Interesse sein, weshalb wir ihn hier wiedergeben wollen.

Der Steinarbeiter F. in Wanzleben (Herzogtum Braunschweig) hatte am 15. Mai 1913 dadurch einen Verletzungsfall erlitten, indem er durch Abspringen von einem mit Steinschutt beladenen und im Gange befindlichen auf einem Gleis laufenden Wagen sich neben Hautabschürfungen und Verstauchung der linken Hand beim Fall innerliche Beschwerden zuzog. Er nahm jedoch schon am 20. Mai 1913 seine Arbeit wieder auf, mußte aber am 24. Mai erneut den behandelnden Arzt Dr. J. aufsuchen, weil er den Urin nicht los werden konnte. Nachdem der Arzt Dr. J. die Urinentleerung veranlaßt hatte, klagte der Verletzte über heftige Leibschmerzen, so daß er von Dr. J. am 26. Mai 1913 nach dem Krankenhause zu Holzminden überwiesen werden mußte. Im Krankenhaus klagte der Verletzte dem Oberarzt Dr. E. seine Schmerzen und wurde freier Chirurg in der Bauchhöhle festgestellt. Eine Operation erschien dem Oberarzt bei dem jetzt schwerkranken Verletzten ausichtslos, F. starb bereits am 27. Mai 1913 im Krankenhaus. Die vorgenommene Sektion ergab allgemeine eitrige Bauchfellentzündung, die ihren Ausgang von einer Blinddarm-Entzündung genommen hatte. Beide Ärzte, Dr. J. und Dr. E., erklärten gutachtlich, daß die tödliche Erkrankung durch den Unfallsfall — Fall auf den Leib — verursacht worden sei. Der vorgefundene Keimstein in dem Blinddarm an der Stimmündungstelle des Wurmfortsatzes könne erst in letzter Linie für die Erkrankung verantwortlich gemacht werden und sei das auslösende Moment nur der Unfall usw.

Die Sektion IX der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft in Hannover hörte nur Herrn Landes-Notar Dr. Prof. Dr. Liniger-Düsseldorf, welcher sich nach Prüfung der Unfallzeugen auch zur Begutachtung bereit erklärte. Trotzdem die Unfallzeugen nur günstig für den Verstorbenen ausagen konnten, begutachtete der genannte Herr Professor zugunsten der Berufsgenossenschaft. Er erklärte in seinem Gutachten, daß nur eine entfernte Möglichkeit des Zusammenhanges zwischen dem Unfall und dem tödlichen Leiden i. S. besteihe, die nicht zur Anerkennung von Entschädigungsansprüchen ausreichen könnte. Genannte Berufsgenossenschaft lehnte hierauf das Sterbegeld und die Hinterbliebenenrente ab, sodas das Herzogliche Oberversicherungsamt in Braunschweig nach erfolglosem Versicherungsamtsverfahren angerufen werden mußte im Berufungsverfahren.

Es wurden nun die Herren Professoren Dr. Schmidt und Dr. v. Hoeslin in Halle vom Oberversicherungsamt als v. Begutachter gehört. Zu dem erstatteten Gutachten führen beide Professoren u. a. aus:

... Es ist somit zweifellos ein zeitlicher Zusammenhang zwischen Unfall und zum Tode führenden Erkrankung gegeben. Die sofort nach dem Unfall aufgetretenen Erscheinungen sind nur allmähliche Folgen der Bauchfellentzündung (vielleicht Zerrung der Muskulatur oder des Bauchfells) anzufassen. Die durch die Entzündungen verursachten Erscheinungen haben wohl e. B. später eingefset von welchem Zeitpunkt ab, läßt sich infolge der bauernd bestehenden Schmerzen nicht feststellen. Die am 27. Mai konstatierte Urinverhaltung ist als erstes Zeichen der Bauchfellentzündung aufzufassen — Durch Unfälle können nun zweifellos Erkrankungen des Wurmfortsatzes ausgelöst werden, wie durch die Erfahrung vielfach bestätigt wird. Außerlich wahrnehmbare Verletzungen sind dazu nicht erforderlich. — Was die in sämtlichen Gutachten erwähnte Rolle des vorgefundenen Keimsteins betrifft, so können wir diesen nur eine indirekte Bedeutung zumessen. ... Wir haben somit keinen Grund, dem Keimstein unter Ausschluß des Unfalles irgendwelche primäre Bedeutung für die Erkrankung des Wurmfortsatzes und die folgende Bauchfellentzündung zuzuschreiben. — Der Tod ist demnach als Folge des Unfalles anzusehen.

Das Herzogliche Oberversicherungsamt hat hierauf am 30. Dezember 1913 die Steinbruchs-Berufsgenossenschaft zu Hannover zur Zahlung des Sterbegeldes und der Unfall-Hinterbliebenenrente im jährlichen Betrage von 529.20 Mark für Witwe und 2 Kinder verurteilt. Herr Professor Dr. L. dürfte diesen „Reinfall“ seiner sammeltätigen Begutachtung“ sicherlich nicht zu Gemutung des Materials für die Neuaufgabe des „Berühmten Buches“ dem Verleger Schwann in Düsseldorf zur Verfügung stellen. Allerdings gehört schon ziemlich „Courage“ dazu, gegen 4 ärztliche Gutachter im entgegen gesetzten Sinne aufzutreten, wie es Prof. Dr. L. hier getan hat! Unter diesen 4 ärztlichen Gutachtern befanden sich doch auch der behandelnde und der Krankenhaus-Sektions-Arzt, die günstig geurteilt hatten! Hinzu kam ferner noch, daß der Verstorbene erst vom Unfallsfall krank wurde, sonst gesund war! Dieses mußte doch auch Herr Prof. Dr. L. bei objektiver Beurteilung dieses Falles berücksichtigen! — Eine weitere Kritik über das Verhalten der Berufsgenossenschaft wollen wir uns ersparen und das Urteil der Leserschaft überlassen. Romisch muß es aber wirken, wie der behandelnde und der Sektions-Arzt des Verstorbenen mit der Begutachtung durch Prof. L. „beiseite geschoben“ werden sollen! Hier gelang es aber nicht, da auch die beiden Professoren, Dr. Schm. und Dr. H., den Herrn Prof. Dr. L. „fallen“ ließen.  
R. V.

## Was dem internationalen Stein- arbeitersekretariat.

Das Zentralkomitee des Nordamerikanischen Granitarbeiterbundes sendet dem internationalen Steinarbeitersekretariat folgenden Bericht:

Auf Grund der statistischen Berichte über Todesursachen unserer Mitglieder haben wir Material über die Berufskrankheiten im Granitgewerbe Nordamerikas. Unser Gewerbe ist im allgemeinen ein gesundes, aber seit Einführung von arbeitssparenden Maschinen und Vorrichtungen wurde die Gesundheit der Arbeiter, welche mit diesen Maschinen umgehen, gefährdet.

Im Jahre 1895 war der Prozentsatz der an Schwindsucht verstorbenen Mitglieder ungefähr 40. Seit Gebrauch der großen Hobelmaschine ist die Atmosphäre in den Schneidfabriken sehr staubig geworden, wodurch dem Schwindsuchtseim reichliche Nahrung gegeben wurde. Innerhalb weniger Jahren weigerten sich unsere Mitglieder, in Fabriken zu arbeiten, in welchen diese Maschinen in Tätigkeit waren, wegen des vielen Staubes, den diese Maschinen verurachten. Jetzt befinden sich diese Maschinen außerhalb der Fabriken in freier Luft, aber sie befinden sich allein in einem Gebäude für sich und üben so auf die nicht mit der Maschine beschäftigten Arbeiter keinen schädlichen Einfluss mehr aus.

Während diese Verwendung Platz griff, wurde die Handhobelmaschine erfunden, eine kleine Maschine zum Hobeln kleiner Flächen, angebracht am gleichen Rohr wie die pneumatische Maschine der Fabrik. Dieser Apparat wird in den gleichen Räumen gebraucht, wo die Arbeiter mit Handwerkzeugen beschäftigt sind, denn nur dadurch ergibt er einen Vorteil, wird er doch nur für kleine Flächen, wie Schräglflächen, Schneiden kleiner Grabsteine verwendet. Der Gebrauch dieses Apparats ist sehr häufig und hat er sich als das ungeündete Werkzeug von allen bewiesen. Er veruracht viel Staub, kann ohne Staubentwicklung überhaupt nicht gebraucht werden, und weil nun die Fabriken im Norden während der Kältezeit, also 5-6 Monate im Jahre, nicht offen gehalten werden können, erlitt die Gesundheit unserer Mitglieder großen Schaden.

Nur 1912 haben die Sektionen einiger Städte den Gebrauch dieser Apparate für ihre Mitglieder verboten. Auf unserm Kongress in Quino in April 1912 wurde beschlossen, die Handhabung dieser Maschinen allen Mitgliedern zu verbieten, sofern in Fabriken nicht Saugvorrichtungen zur Entfernung des Staubes in Anwendung kommen. Weil nun aber bis heute noch keine geeignete oder praktische Vorrichtung zur Entfernung des Staubes erfunden ist, wurde der Gebrauch dieser ungesunden Handmaschine eingeschränkt.

In den Jahren 1895 bis 1910 klagte der Prozentsatz der durch Schwindsucht verursachten Todesfälle von 40 auf 80 Prozent. Durch unser oben beschriebenes Vorgehen ging die Zahl der durch Schwindsucht verursachten Todesfälle wieder zurück, so daß im Jahre 1913 von den 216 Sterbefällen, für die wir Unterstützung zu bezahllen hatten, 102 auf Schwindsucht zurückzuführen sind, so daß der Prozentsatz auf zirka 45 Prozent gesunken ist. Die nächstgrößte Todesursache war Pungenentzündung (17 Prozent), dann Herzleiden (16), Krebs (9), Unfälle (6).

Im allgemeinen liegt den Arbeitgebern wie den Arbeitern daran, die Ursachen der Schwindsucht einzuschränken, denn die meisten Arbeitgeber waren in ihren früheren Jahren auch in den Granitfabriken beschäftigt. Auch sehen sie, daß viele Arbeiter an dieser Krankheit dahinstirben, dann aber, daß ihre besten Arbeiter im Alter von 40 Jahren an der Schwindsucht dahinstirben. All dieses hat sie geneigt gemacht, mit uns gemeinsam an der Beseitigung des Übels, hier bekannt unter dem Namen weiße Pest, mitzuarbeiten.

Dem „Carriere“ entnehmen wir folgende Notizen über den Streik von Sprimont und Umgebung in Belgien: Der Streik dauert nun schon bereits drei Monate; er wurde uns von den Arbeitgebern aufgezwungen, indem sie alle ihre gegenseitlichen und schriftlichen Versprechungen durchbrachen. Es sollte pro 1913 eine Revision des

Tarifs stattfinden, die Meister hatten dies anerkannt, aber als die Zeit der Besprechung dieser Revision heranrückte, gingen sie nicht darauf ein, sondern nahmen im Gegenteil Preisreduktionen vor.

Zirka 1400 Mann haben diese Gewalttätigkeit abgewiesen und die Arbeitsstelle verlassen, wenn sie auch wußten, daß es sich um einen langen und äußerst zähen Kampf handeln wird. Die Solidarität ist bis heute noch die gleiche wie im Anfang geblieben.

Nun machten die Unternehmer große Anstrengungen, um Arbeitswillige zu erhalten, und sandten ihre Agenten in alle Länder. Am 17. Mai war es, als zirka 75 solcher Brüder aus Bayern hier ankamen. Sie waren mit Lumpen bekleidet und machten den Eindruck von Alkoholikern und faulen Menschen. Die in den Werken noch beschäftigten Tagelöhner legten nun ebenfalls die Arbeit nieder, denn mit dieser Gesellschaft wollten sie sich nicht zusammenschließen. Die Meister waren aber bald enttäuscht über die geglaubte Fähigkeit dieser Subjekte. Einige Tage später kam noch eine Partie Arbeitswillige aus Flammant, aber auch diese weigerten sich, mit den beschäftigten Streikbrechern zusammen zu sein und machten Rehr.

Die Bevölkerung steht auf Seite der Streikenden.

## Das Taylorsystem „im höchsten Maße unsozial“.

Dieses Urteil stammt nicht etwa aus einer Arbeiterzeitung oder aus dem Munde eines übereifrigen bürgerlichen Sozialreformers, sondern es ist die „Deutsche Arbeiterzeitung“, die diese vernünftige Ansicht vertritt! Der mit Dr. H. gezeichnete Artikel trägt die Ueberschrift „Taylorsystem und Hygiene der Arbeit“ und enthält eine so treffende Darstellung dieses raffinierten Ausbeutersystems, daß wir die entscheidenden Stellen hier wiedergeben wollen:

Produktion und Arbeit sind schließlich nicht Selbstzweck, sondern sollen dazu dienen, den Menschen ihre Existenz zu verbürgen und die für das Leben nötige Nahrung zu gewinnen. Das Taylorsystem löst das Problem einer rationell arbeitenden Produktion lediglich vom Standpunkt rein verstandesmäßiger Kalkül und ist aus diesem Grunde in höchstem Maße — wenigstens für absehbare Zeiten — unsozial. Es betrachtet den Produktionsprozess als Ding an sich, als reinen Rechenzettel, wirkt fleißig, aber von Natur aus nicht allzu geistliche Arbeiter — ungeübt, vertieft in die Güter des Lebens — erbarmungslos auf das Pflaster und vergißt, daß der Arbeiter, auch der weniger begabte, ein Mensch von Fleisch und Blut ist, für den auch der Arbeitgeber ein fühlend Herz haben soll. Im smarten Amerika, das die höchsten, den Geschäftstun, zur höchsten moralischen und bürgerlichen Tugend erhoben hat, mag das Taylorsystem am Plage sein, zumal die dort eingewanderten Arbeiter, Italiener, Slaven und Juden, von den Vorteile als Sklaven geachtet und behandelt werden. Im rückständigen Europa, dessen Arbeiterversammlung — fast möchte man sagen Gott sei Dank — noch immer die patriarchalischen Gesetzen anhäft, dürfte es, von Einzelheiten, deren Nachahmung empfehlenswert wäre, abgesehen, kaum am Plage sein.

Das Taylorsystem ist also aus Rücksicht rein praktischer Natur heraus entstanden und soweit es Beziehungen zur Wissenschaft unterhält, macht es von dieser unter Ausschaltung aller ethischen Imponderabilien nur Gebrauch, um vermöge einer bis zum äußersten raffinierten Arbeitsteilung aus dem einzelnen Arbeiter das nur denkbare Maximum an Arbeitsleistung herauszuholen. Da es gleichzeitig den Arbeiter der Mühe des elagren, Denkens überhebt, so wird dieser zum reinen Werkzeug, zur menschlichen Maschine degradiert. Das Taylorsystem mag, rein technisch genommen, einen Fortschritt bedeuten; ob dieser aber nicht durch das Herrschende des geistigen Wohlens der Arbeiterschaft allzu teuer erkauft werden würde, mag dahingestellt bleiben.

Es wird noch auseinandergelegt, daß die Möglichkeit seiner Anwendung auf die Fabrication von Massenartikeln beschränkt ist und für das Handwerk und das Kunstgewerbe, dessen Erzeugnisse „gewissermaßen mit feinsten Anteilmengen geschaffen werden“, ohne jede Bedeutung sei. Ferner findet Dr. H. es „überaus bezeichnend“, daß sich die Wissenschaft in solcher Weise in den Dienst des kapitalistischen Profitstrebens gestellt habe, und er äußert die leider durchaus nicht zutreffende Meinung, daß dies bei uns doch nicht möglich sei. Im materiellen Amerika verfolgt die Wissenschaft eben auch mehr materielle Zwecke. In den Kulturstaaten des alten

müden Europa wird die Wissenschaft aber noch um der Wissenschaft halber getrieben, nicht ausschließlich zu dem Zweck, die Mittel und die Ergebnisse ihrer Forschung in den Dienst gesteigerten Geschäftsgewinns zu stellen. Um jedoch nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, als ob er selbst mit dieser angeblichen Voraussetzungslosigkeit der europäischen Wissenschaft zufrieden sei, ergeht er sich gleich darauf in groben Vorwürfen gegen den sogenannten Katholikismus, von dessen Vertretern er sagt, sie saugten „um Schaden für unsere innerpolitischen Zustände aus jeder Blume vergifteten Honig, legen sich die Ergebnisse ihrer angeblichen Wissenschaft für ihre Zwecke passend zurecht, verschärfen die Klassengegenstände und besorgen dadurch letzten Endes nur die Geschäfte der Umsturzpartei“.

Durch diese letzten Sätze wird erfreulicherweise der unwillkürlich aufsteigende Zweifel beseitigt, daß die Arbeiterzeitung vielleicht einer Justifikation zum Opfer gefallen sei. Die Arbeiter und die Sozialpolitiker dürfen daher nicht versäumen, sich diese wertvollen Ausführungen anzueignen und für spätere Auseinandersetzungen vorzubereiten.

## Terrorismus gegen Innungsmitglieder.

Nicht Arbeiter sind es, die sich mit terroristischen Maßnahmen gegen Innungsmeister gewandt haben, sondern Innungsvorstände und Innungsverammlungen. Haben beim vorjährigen Tarifkampf im Malergewerbe hohe Geldstrafen gegen die Innungsmeister verhängt, welche die von den Innungen beschlossenen Kampfmaßnahmen gegen die Arbeiter nicht durchgeführt hatten. Wer also nach der Polizei, dem Staatsanwalt, dem Strafrichter und dem Gesetzgeber ruft, damit der angeblich von Arbeitern verübte Terrorismus seine Sühne finde, der möge auch die hier angeführten Beispiele beachten. Sie beziehen sich auf die vorjährige Ausperrung der Maler und sind nur eine kleine Auslese aus der reichen Fülle ähnlicher Vorkommnisse.

Die Sagerer Zwangsinnung gab ihren ärgendsten Mitgliedern einzeln bekannt: „Da Sie, wie uns zu Ohren gekommen ist, noch nicht dem Beschluß nachgegeben sind, die organisierten Gehilfen zu entlassen, fordern wir Sie auf, dieses sofort zu bewirken. Andernfalls zahlen Sie eine Geldstrafe von 20 Mk.“

Die Bielefelder Zwangsinnung dekretierte: „Jeder Gehilfe, welcher sich weigert einen Nevers zu unterzeichnen, muß entlassen werden.“

Die Dürener Zwangsinnung schrieb: „Wird ein organisierter Gehilfe nicht entlassen oder ein solcher eingestellt, so ist in die Innungskasse für jeden einzelnen Fall eine Strafe von 20 Mk. zu zahlen.“

Das gleiche Vorgehen beliebten die Zwangsinnungen im gesamten Reich fast allgemein: zum Teil unter Androhung von Geldstrafen bis zu 200 Mk. Half das nichts, so drohte man mit der Materialsperrung, mit der Abtreibung von Arbeiten durch die sich solidarisch erklärenden Bauarbeitgeber, organisierten Industriellen und Behörden und mit der Abschneidung des Akzits. Nicht nur die Nichtbefolgung der Aussperrung, auch das Verleihen der Werkzeuge und die Ausführung von Arbeiten, die von einem andern Meister angefangen wurden, ist verboten und mit den schlimmsten Uebeln bedroht worden.

Die Bielefelder Zwangsinnung erließ folgende Bekanntmachung: „Es ist den Innungsmitgliedern verboten, Werkzeuge oder Zuzubehöre an solche Personen zu verleihen oder für sie aufzustellen, bei denen die Befürchtung vorliegt, daß sie den allgemeinen Interessen unserer Mitglieder wirtschaftlichen Schaden zufügen.“ Bei Uebertretung vorstehender Bewilligungen wird die höchstezulässige Strafe in jedem Einzelfalle zur Anwendung gebracht.“

Die Dürener Zwangsinnung gab folgenden Beschluß durch ihren Vorstand bekannt: „Sollte ein Meister Arbeiten übernehmen und ausführen, welche ein Kollege schon im Auftrag hatte, so muß er sich vor der Versammlung angefertigte Strafe unterziehen. Die Strafe beträgt für jeden eingestellten Gehilfen 20 Mk., für jede unbefristete Ausführung der Arbeit 100 Proz. der Rechnungssumme. Auf alle Fälle beträgt die Strafe 100 Mk. für jede ausgeführte Arbeit.“

Die Zwangsinnung zu Bielefeld verhandte folgendes Beschlusses: „Von der Ueberwachungscommission ist festgestellt worden, daß die den Innungen und Bewilligten des Vorstandes sowie der Innungsverammlungen nicht Folge geleistet haben.“ Der Vorstand hat Sie deshalb in Strafe genommen und

## Dahnham.

Der 9. Gewerkschaftskongress fand in der Woche vom 23. bis 30. Juni bekanntlich in München statt. Ueber den glänzenden Verlauf desselben haben wir im „Steinbrüche“ eingehend berichtet und besonders hervorgehoben, daß die Münchner Genossen alles getan haben, um das Arrangement des Kongresses vorzüglich zu gestalten, was ihnen auch gelungen ist. München hatte vor zehn Jahren netto 17.000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter; jetzt ist die Zahl auf 67.000 gestiegen. Das ist eine glänzende organisatorische Leistung, wenn man bedenkt, daß in München die erblichste Feindschaft herrscht und dort auch die recht freien Zentralschleifer ihren Sitz aufgeschlagen haben. Die Christlichen haben es in der Kampfstadt bloß auf einzelne Kantler Mitglieder gebracht, trotzdem sie einen Schwarm von Sekulären unterhalten. Ich will aber heute nicht über München berichten, sondern, da ich gelegentlich des Kongresses meine Heimat Metten einen kurzen Besuch abstatte, die gemauerten Eindrücke auch an dieser Stelle wiedergeben.

Metten liegt am linken Donauufer, hart an den Vorbergen des Bamberger Waldes. Im Waldort hat Metten, welches gegen 2000 Einwohner zählt, eine große Bedeutung wegen des Benediktinerklosters. Dieses wurde unter Karl dem Großen im Jahre 797 gegründet. Von da ab bis zum Jahre 1804, also bis zur Zeit der Säkularisation, bestand das Kloster ununterbrochen. Unter Ludwig I. wurde dann 1827, wenn ich nicht irre, wiederum ein Prior eingesetzt und später sogar ein Abt. Heute befinden sich im Kloster etwa 45 Mönche (Ordensbrüder) und vielleicht 20 Frater (Klosterhelfer). Das Kloster unterhält ein Gymnasium, welches den Staatsangehörigen die Pflichten des Klosters um 400 Schüler vorzulesen. Die Pater haben unter der Gewalt des Abtes, der Bischof von Bamberg, den ihm als Vorgesetzter nicht in Betracht. Das Kloster ist natürlich unabweisbar reich. Ich erinnere mich aber, daß ein Seminarleiter, welcher jetzt als Pfarrer in Metten tätig ist, gelegentlich einer Predigt vor etwa 20 Jahren ein Wort über Metten bei einem Klostermann sprach. Dabei hat es aber viel Grundbelesen, und zwar nur die besten Gründe in der Klosterregel. Das Kloster besitzt eine große Leinwand, unterhält eine Brauerei, das Kloster hat ein eigenes Brauereibetriebe, die zur Zubereitung einer großen Menge Bier notwendig sind. Um das Bier in genügendem Maße absetzen zu können, werden Bierkellern aufgestellt, und in diesen Kellern wird die sogenannte Klosterbiergärung unterhalten, welche erst dann und zwar erst nachmittags beginnt. Als ich mich zu einem Klostermann wandte, die Klosterregeln sei ein richtiger Gradmesser, wurde mir gesagt: „Im Kloster hat man ja Geld wie Sand, die Waren in nach Metten kommen.“ Soweit die Klosterregeln in Betracht kommen, habe ich die Klosterregeln, daß das Kloster einen großen Reichtum hat, die Klosterregeln sei ein richtiger Gradmesser der Umgebung sehr wohl einen Vergleich mit dem Klosterbetrieb anzustellen. Und die Ordnung im Kloster ist

wahrhaftig keine allzu große. Wer größere Güter in Mittel- und Norddeutschland in Augenschein genommen hat, wird diese meine Ansicht teilen.

Recht erkannt war ich, daß seit etwa 20 Jahren am Orte und in der Umgebung so viel Häuserstellen durch das Kloster angekauft wurden. Eine Aufzählung will ich unterlassen; man muß sich aber wundern, daß der Staat so etwas zuläßt. Allerdings in Bayern haben wir schon seit langem eine Zentrumsregierung. Wo soll denn das hin, wenn dieser Kaufungsprozess in Zukunft anhält? Das kann doch nicht im Interesse der Gemeinde und ihrer Bewohner liegen. Ja, sagte mir ein Bürger, die Leute sind recht froh, wenn das Kloster die Grundstücke aufkauft. Hinter eine solche Behauptung muß doch ein großes Fragezeichen gemacht werden. Dem Kloster steht schon seit sechs Jahren ein junger Abt vor, dieser dürfte heute erst 10 Jahre zählen. Wie man sagt, ist der Konvent damals auf eine längere Zeit des Abts zurückgegangen, damit die geistlichen Ueberlieferungsgebühren bei der Abwahl innerhalb so kurzer Zeitschnitte nicht so oft wiederkehren. (Der gesamte Grundbesitz wird auf den Namen des Abts eingetragen.)

Die Einwohner von Metten und Umgebung sind natürlich bemerkt, die beschaffteren Jungen studieren zu lassen, denn das Gymnasium ist doch am Ort. Metten wird es aber so gemacht, daß die jungen Leute zunächst in die Lateinschule eintreten und sich dabei schon verpflichten müssen, später den geistlichen Beruf zu ergreifen. Für diejenigen, welche im Klosterlichen Seminar studieren, besteht diese Verpflichtung allerdings nicht. Von mir sind etliche Schulbroschüren gestiftet worden, einige wenige ergriffen auch sogenannte liberale Verlage. Wer es sich einigermassen leisten kann, schickt seine Gaben ins Kloster zum „Schüler“. Ein Hausbesitzer und Steinmetz ließ von fünf Söhnen drei Geistliche werden. Das herbei können finanzielle Einrichtungen, dürfte ohne weiteres klar sein. Wenn nun ein Student aus dem beschriebenen Seminar oder später aus dem Gymnasium austritt, so hat er sich die Sympathien in der Heimat verdient, auch den Eltern will man das recht fühlen lassen. Man sagt: „Der Spa ist halt so geistlich geworden.“ Ich sollte den Eltern, welche sich weigern, einen Beruf zu ergreifen, so dem sie keine Religion haben, allerdings hochachtung. Ja es gibt auch Klosterfrauen, Frater, Nonnen und Pater, die dem Klosterlichen Leben durchaus keinen Geschmack abgewinnen können und eines schönen Tages die Türen verlassen. Wenn man in dieser Beziehung seit 20 Jahren eine Liste aufstellen würde, dann würde sich ebendiese schon eine schöne Tafel ergeben. Für meine Zeit sei bemerkt, daß die Konventualen, also diejenigen, die die Klosterregeln abgelegt haben, dem Kloster ihr Hab und Gut vermachem müssen. Wahrscheinlich möchte ich aber feststellen, daß im Kloster kein Notwendiges der Klosterregeln gelebt wird. Die unnütlichen Aufwände, wie solche im Mittelalter in den Klöstern eintriffen, jedes Geschäftswertes gibt darüber Auskunft, und heute unmöglich. Die Konventualen sind vorwiegend im Kloster leiblich untergebracht, die Verpflegungskosten müssen als sehr häufige bezeichnet

werden. Wenn die Studenten in die Ferien, dann werden die Kintungen und Ministranten „neu kostümiert“, das heißt, die ausgerüsteten Kleidungsstücke werden von jenen in Beschlag genommen.

Die einst so bedeutende Steindubrie in Metten ist wohl jurisdigegangen. Die Steindubrie der bayerischen Granitblockindustrie hat größtenteils außer Betrieb; nur der sogenannte Stockingerbruch wird ausgebeutet, aber auch nicht allzu rationell. Die Betriebe Bergmeier, Steiniger, Hofmarkrichter, Geigl usw. haben gegen früher nur die Hälfte der Leistung erbracht. In den Felsen und Weibing ist die Dejmierung in der Steindubrie noch größer; der einstmalige blühende Betrieb der Firma Zwilcker u. Baummeier ist schon längst eingestellt. Einige Meister sind der Meinung, daß der Steinarbeiterverband schuld an dieser Mißere sei. Die Leute vergessen eben, daß sich im Fichtelgebirge, im Obden- und Schwarzwald sowie in der Lausitz in Sachsen in den letzten 20 Jahren die Granitindustrie glänzend entwickelt hat, und daß dadurch die Steindubrie in Niederbayern leiden muß. Desterreich führte 1898 einen Zoll auf Werkstücke ein; dadurch wurde es dann unmöglich, nach Badapost und Wien Lieferungen übernehmen zu können. Dieöhne sind in Niederbayern so schlecht, daß trotz der bestehenden Tarife abermals ein Teil der Steinmetzen abzumauern gezwungen war. Vor 20-25 Jahren wurden noch die kompliziertesten Werkstücke hergestellt, heute sind glatte Stufen und Rundsteine die Hauptsache. Die jüngere Generation kann ja mit dem besten Willen in qualitativer Weise das nicht mehr leisten, als wie die Steinmetzen der vorigen Generation. Die reichprofilierten Arbeiter kommen eben nicht mehr vor.

An der mißlichen Lage sind auch die Unternehmer teilweise mit schuld. Sie haben es nicht verstanden, sich die technischen Neuerungen zunutze zu machen. Steinsägen, moderne Kran- und Transporthilfsmittel kennt man im bayerischen Wald nicht. (Eine Ausnahme soll ein Betrieb in Buchberg machen. D. Verf.) Man hat sich eben nur auf die menschliche Arbeitskraft, welche naturgemäß sehr billig ist, verlassen. In andern Gegenden Deutschlands entstanden Steinbruchbetriebe, welche mit den besten Maschinen ausgerüstet sind; im bayerischen Wald blieb alles beim alten, ja die Steindubrie sind heute zum Teil verödet. — Wenn nun die Arbeiter einen etwas höheren Lohn haben wollen, dann wird auf den schlechten Stand der Industrie verwiesen. Darauf können unsere Kollegen doch nicht zeitlichen Rücksicht nehmen, jeder soziale Aufstieg muß ja damit verbunden sein. Die Steindubrie im bayerischen Wald hatte früher, soweit die qualitative Leistung in Frage kam, die Führung in Deutschland. Den Verdrängungsprozess bewirken leider die Unternehmer nicht, und so ging es nach und nach bergab. Hoffentlich gestaltet sich die Lage wieder zum Bessern. Wenn die Steinarbeiter offen sein wollen, so müssen sie nachgeben, daß die Steinmetzen die Höhe wie früher nicht mehr leisten können. Wie kommt es denn, daß sich nach jener Gegenbilden fremden Steinmetzen verorten? Die Leute müßten ja selber

# Beilage zum „Steinarbeiter“.

## Militarismus und Volksbildung.

Wie es mit der vielgepriesenen „Zivilisation“ der europäischen Staaten in Wirklichkeit aussieht, das kann man erst dann in voller Größe ermessen, wenn man den Aufwand dieser Staaten für die sogenannte Kriegsbereitschaft den Ausgaben für Volksbildung gegenüberstellt. Eine solche statistische Parallele ergibt dann ohne weiteres, daß diese europäischen „Kulturstaaten“ im Grunde genommen sich immer noch auf der Stufe niedrigster Barbarei bewegen.

Definieren wir zunächst in leicht verständlicher Weise die Begriffe Militarismus und Volksbildung. Unter Militarismus verstehen wir die kaserneartige Ausbildung des Menschen im Kampfbereich, um diese Waffen nicht etwa gegen wilde Tiere, sondern gegen seinesgleichen anzuwenden. Dieser militärische Drill ist also nichts weiter als eine Vorbereitung zur Massenvernichtung blühender Menschenleiber. Und die Erfahrung lehrt — und der neueste Balkankrieg beweist es wieder — daß die, die es verstehen, eine solche Kaserne als das Menschenleben recht erfolgreich zu betreiben, als „ruhmrührende Helden“ gefeiert werden. Dabei kommt es nicht darauf an, auf welche Weise diese Abschachtungen vor sich gehen. Der Kampf der Helden des Altertums, die Brust gegen Brust und von Angesicht gegen Angesicht kämpften, gehört eben heute ins Reich der Antike. In den heutigen „modernen“ Kriegen kommt es darauf an, möglichst viele Menschenleben zu vernichten. Das „Wie“ ist dabei nebensächlich. Ob es durch einen hinterlistigen Überfall, durch heimtückische Mine oder durch aus der Luft auf schlafende Heere ausgeübte Sprengmassen geschieht, oder ob man auf der Flucht befindliche Soldaten, die, um schneller laufen zu können, sich sogar ihrer Waffen entledigt haben, also völlig wehrlos sind, zu Tausenden hinterläßt niedermebelt — alles das ist gleich „heldenhaft“ und strategisch einfach „bewundernswürdig“. Der Meuchelmord, der im gewöhnlichen Leben als einer der verabscheuenswürdigsten Verbrechen empfunden wird, wird im „modernen“ Völkerring zu gigantischen heroischen Taten, und je umfangreicher eine solche Mechelei vor sich gegangen ist, und je mehr Menschenleben ihr zum Opfer gefallen sind, um so bewundernswürdiger und ruhmvoller wird die Tat des soldatischen Strategen, dem diese Massenabschlachtung von Menschenleben gelungen ist.

Das ist das Wesen des modernen Militarismus. Und was bedeutet nun Volksbildung? Die planmäßige, geistige Hebung der breiten Volksmassen durch Unterricht in allen Bildungsfächern, der, je ausgedehnter und gründlicher er betrieben wird, den Abstand zwischen Tier und Mensch, zwischen Barbarei und Zivilisation immer mehr erweitert und alle Menschen nicht nur zu tüchtigen und intelligenten, sondern auch wahrhaft gebildeten und veredelten Lebewesen ermöglicht. Was ist der generelle Zweck der Volksbildung. Er ist wahrhaft erhaben und dient dem „Menschheitsfortschritt“. Der Militarismus aber und dessen fürchterliche Konsequenz, der Krieg, bedeutet nichts anderes als die Barbarei alter Zeiten, verstärkt durch heimliche und hinterlistige. Kann es größere Extreme geben?

Und nun wollen wir uns die Summen vergegenwärtigen, die die „christlichen“ europäischen Staaten für Militarismus und für Volksbildung ausgeben. An den trassen Zahlenunterschieden soll ermessen werden, inwiefern denn eigentlich diese in falscher Annahme sich zivilisiert nennenden Staaten einen Anspruch auf eine solche Bezeichnung haben. Die 17 namhaften christlich-europäischen Staaten geben in Friedenszeiten insgesamt jährlich 6232 Millionen für Militärzwecke aus. Weshalb nicht in Friedenzeiten. In Kriegszeiten würde sich die genannte Summe zu den dann erforderlichen Aufwänden nur wie ein lumpiges Bettelgeld ausnehmen.

Und was geben dieselben Staaten für wahre Kultur, für die so notwendige Volksbildung aus? Etwas über den vierten Teil dessen, was sie in Friedenszeiten für den Militarismus ausgeben, nämlich 1450 Millionen! Und diese verhältnismäßig winzige Summe kommt bei weitem nicht dem wahren Volksunterricht restlos zugute! In dieser Summe sind noch enthalten die Aufwände für die Geistlichkeit, und die Mitglieder dieses Standes beziehen zum größten Teil recht ansehnliche Gehälter, manche von ihnen verfügen über Pfünden, um die sie ein Fürst beneiden möchte. Der Magaziner mußte seinerzeit allerdings nicht, wo er sein Haupt hinlege, die heutigen Verkünder seiner erhabenen Lehre aber lassen es sich schon hier auf Erden gut sein und betrachten jedenfalls ihr irdisches gutes Leben auf Kosten der Allgemeinheit als himmlische Vorzucklorbeeren.

Und merkwürdiger: Wenn man ins Einzelne geht, dann findet man, daß die „frommsten“ Staaten, in denen die kirchliche Orthodogie noch unbeschnittene Triumphe feiert, am wenigsten für die Volksbildung ausgeben. Hier scheint das kriegerische Interesse die größte Oberhand zu haben und diese Tatsache bildet eine blutige Parallele auf das Donnerwort vom Sinai: „Du sollst nicht töten“.

Deutschland gibt für seinen Militarismus jährlich 1112 Millionen aus (die Marineausgaben sind dabei noch nicht eingerechnet), für Bildung des Volkes 372 Millionen, also dreimal mehr für Kriegs- als für Bildungszwecke. Oesterreich und Frankreich geben 3½ mal soviel für den Militarismus aus als für die Volksbildung, das fromme Spanien aber hat 4, Belgien gleichfalls 4, Holland, England und Ungarn sogar 4½ mal so viel Geld für militäristische als für Bildungszwecke übrig. Und Italien, der Sitz des Nachfolgers Christi, braucht sogar für sein Militär 6½ mal so viel als für Schulen, das barbarische orthodoxe Rußland aber beinahe 13 mal so viel für Kriegs- als für Bildungszwecke! Für letztere hat dieses Riesengroß nur ganze 60 Millionen übrig. Für den Militarismus aber 768 Millionen! Und dieser Staat wird hierin gar noch von dem frommen Portugal übertrumpft: Diese kleine, neugebadene „Republik“ braucht für den Militarismus 49, für die Volksbildung aber gibt sie nur ganze 3 Millionen aus.

Das sind die europäischen Staaten, die so ungeheuer stolz auf ihre Kultur und Zivilisation sind. Für Krieg und Barbarei werfen sie jährlich Milliarden hinaus. Man sagt dabei „diplomatisch“, das geschieht um der „Erhaltung des Friedens“ willen. Im Grunde genommen aber sind es imperialistische Raubgülfle, die nur den Nuhnießern des Kapitalis-

mus Profite einbringen und den Geldbeutel der Panzerplatenpatrioten füllen. Die breiten Volksmassen aber sind gerade noch gut genug, für diese wahnstinnigen Rüstungen die Mittel aufzubringen und sich im Kriegesfälle für kapitalistische und imperialistische Gelüste die Knochen zu Brei schießen zu lassen. . . .

Und die Volksbildung bleibt das Stiefkind der kapitalistischen Staaten. Wozu auch mehr Wissen! Das Volk würde vielleicht zu klug und ließe sich dann nicht mehr so willig durch Steuern und Zölle schröpfen und als Kanonenfutter gebrauchen. . . .

Die moderne Arbeiterbewegung strebt gegen Krieg und Volksverdrummung, sie tritt für den Völkerrfrieden und die Hebung der Volksbildung ein. Leider ist ihr Einfluß heute noch zu gering, um einen entscheidenden Einfluß in dieser Richtung auszuüben. Streben wir deshalb wie immer für die Organisation, für Aufklärung und die Hebung der Volksbildung. Was der Staat nicht gutwillig gewährt, das verschaffe sich das Volk durch die genannten Faktoren. Diese stete Arbeit wird auch zuwege bringen, daß die heutige kapitalistische Weltordnung über den Haufen fällt und durch ein sozialistisches Gemeinwesen ersetzt wird!

Und mit dem Kapitalismus fällt dann auch der barbarische Militarismus. Dann erst ist auch die Bahn frei für wahre und umfassende Volksbildung. Nur der sozialistische Staat wird die Volksbildung an die erste Stelle setzen und damit den Aufstieg der Völker zu wahrer Kultur und edler Menschlichkeit ebnen!

## Wirtschaftliche Rundschau.

### Die Reichsbankleitung und unsere Großbanken.

Eine Besprechung des Reichsbankpräsidenten Havenstein mit den Vertretern der Berliner Großbanken, am 18. Juni, hat von neuem die lebhaftesten Erörterungen über die Barreserven der Kreditbanken hervorgerufen. Anknüpfend will die Reichsbank diesmal nicht bloß, wie bei der ähnlichen Konferenz im Februar 1912, ziemlich unverbindliche Anregungen gegeben haben. Die erläuternden Ausführungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in der folgenden Woche setzen vielmehr der erstrebten Reform zugleich einen bestimmten Termin: ein Uebergangszeitraum von zwei Jahren solle zur allgemeinen Auffüllung der Barreserven dienen, vom dritten Jahre ab soll die gewünschte durchschnittliche Liquidität mit 10 Prozent der gesamten fremden Gelder (Depositen und Kreditoren) dauernd erreicht sein. Zwar nicht im Sinne einer strikten unbedingten Vorschrift für jeden vergänglichen Zeitpunkt, wohl aber als Durchschnittnorm der bald mehr flüssigen, bald mehr angespannten Zeitabschnitte.

Daß die Frage nicht willkürlich erzeugt und künstlich aufgehaust ist, beweisen die ähnlichen jahrelangen Auseinandersetzungen in den Tageszeitungen wie in der Fachpresse in England, ferner die in der vorigen Rundschau geschilderten Verlegenheiten Auslands mit seinem überspannten Kreditaufbau. Die ganze moderne Bankentwicklung hat die Tendenz, die selbständige Haltung von Barreserven in den Kreisläufen der Produktion und des Handels zu vermindern. Eine gewisse, ganz beträchtliche Ersparnis von Zahlungsmitteln ist mit dieser Konzentration bei den Banken zweifellos verbunden; aber ebenso ist es richtig, daß aus der zentralen Konzentration eine gewisse Zahlungsbedürfnisse befriedigt werden müssen, die sich früher aus den zerstückelten Einzelstellen decken konnten, und daß bei einer Panik das allgemeine Kennen nach diesen wenigen zentralen Stellen sogar mit eigenartigen besonderen Gefahren verbunden ist. Die Bargeldbesparnis kann nicht bis ins Unendliche fortgeschritten werden. Umgekehrt sehen die Banken in jeder, nicht „verbunden angelagten“ Summe eine tote Last. Tritt, wie vor allem in Deutschland, eine unabhängige Wirtschaftsausdehnung mit einem überhäufigen Kreditverkehr der Produktion, des Warenhandels und der Spekulation hinzu, so wird nach dieser Richtung die Versorgung der Banken eine doppelte Aufgabe. Die Barreserven, die banktechnisch jederzeit sofort schlagfertige Zahlungsgrundlage (nach dem Reichsbankprogramm Barreserven der Banken selber und deren Giroguthaben bei der Reichsbank oder den andern, kleineren Notenbanken) wird verhältnismäßig immer schmaler; sie mag in ruhigen Zeiten noch immer genügen, aber sie weckt die schlimmsten Velleitungen und Gefahren bei einer wirtschaftlichen oder politischen Panik und macht, wie 1911 angelehnt der plötzlichen Zurückziehung von einer halben Milliarde französischer Gelder, wohlberrechnete Angriffe geradezu lebensgefährlich, die von einer breiteren Basis aus viel ruhiger ertragen werden könnten.

### Jahrelanger relativer Rückgang der Barreserven.

Nach dem Hansabundleiter Meyer, der 1888 bis 1906 selber im Direktorium der Bank für Handel und Industrie (Lambsbäder Bank) saß, hat die Verdeckung bei allen deutschen Kreditbanken (mit mindestens einer Million Mark Kapital) im Jahre 1890 noch 15 Prozent betragen, während sie 1911 auf 7,15 Prozent gesunken war; bei den Berliner Banken hat sich das Verhältnis sogar von 28 Prozent im Jahre 1890 und 23 Prozent im Jahre 1893 auf 10 bis 11 Prozent Ende 1904 und knapp 7½ Prozent Ende der beiden letzten Jahre verschlechtert. Das Verhältnis zwischen selber und heute mag sich darin ziemlich zutreffend widerpiegeln. Die wirkliche Deckung in der Gegenwart wird man jedoch noch ungünstiger beurteilen müssen, weil am Jahresende die Banken zur „Ausfrierung“ ihrer Abschlußaufstellung vorübergehend Bargeld heranziehen und rasch realisierbare Werte zu Geld machen, die während des sonstigen Jahres wieder in ihre gewöhnliche Nicht-Geldform zurückfallen. Die Zweimonatsbilanzen, die der Reichsbankpräsident vor ein paar Jahren bei den acht Berliner Banken durchsetzte, drückten deshalb den Durchschnitt noch wesentlich herab, nämlich auf 4,7 Prozent sowohl für das Jahr 1912 wie für das Jahr 1913.

Unbestreitbar ist der Barbestand nicht der einzige, unbedingt ausschlaggebende und zuverlässige Maßstab der Liquidität. „Es kann“, bemerkt die „Frankfurter Zeitung“ in ihrer erfreulich unparteiischen Behandlung der Frage, während „unparteiische“ Berliner Blätter ganz abseits für die alte bewährte und einträgliche Bankpraxis eintreten, „es kann eine Bank mit niedrigem Barbestand sehr liquide sein, wenn sie um so größere Bestände in guten Wechseln, in Auslandszahlungen und Devisen (im Ausland zahlbare Wechsel), in ersparlichen in- und ausländischen Staatsfonds besitzt; und es kann eine Bank mit hohem Barbestand sehr illiquide sein, wenn ihre sonstigen Anlagen sehr illiquide sind.“ Aber die privaten Banken haben selber schon vor fast zwei Jahren auf dem Münchner Bankiertag ihre Ueberzeugung von der Notwendigkeit „einer Verbesserung der Kasienliquidität“ und dementsprechend Bemerkung einer „übermäßigen Ausdehnung der Kreditgewährung“ in einer einstimmig angenommenen Resolution deutlich zum Ausdruck gebracht. Die von der Reichsbankleitung vorgeschlagene Norm von 10 Prozent bleibt, wie erwähnt, noch erheblich unter den Sätzen, die die Banken noch vor 10 bis 15 Jahren allgemein gehalten und dann unter dem Ansturm der deutschen Wirtschaftserweiterung Schritt für Schritt weiter verlassen haben. Der Kreditbegeh der Unternehmerrufen ist außerdem heute derart abgeflaut, daß den Banken die Rückkehr zur früheren Zielsetzung wesentlich erleichtert sein würde. Ferner hat das Konditionenkartell, bei dessen Zustandekommen die Reichsbank

hervorragend mitwirkte, die gegenseitige Konkurrenz gemildert und Er sah für das „Opfer“ der stärkeren Kassenshaltung mehr denn je in Aussicht gestellt. Die Reichsbank beruft sich auch darauf, und in der reichsbankfreundlichen Presse wird sogar darauf hingedeutet, daß im Reichstag eine starke Strömung für Schaffung eines Depositengesetzes mit wahrscheinlich viel weiter gehenden Vorkehrungen vorhanden sei und im Notfalle an Stelle des freundlichen Zuredens seitens des Herrn Havenstein in Wirksamkeit treten könne.

### Das Reformprogramm.

Einige Umrückungen wird es allerdings bei unsern vermögenden Großbanken geben, wenn die 10 Prozent der fremden Gelder (Depositen und Kreditoren) als Barreserven der Kreditbanken (Kasse und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken) durchschnittlich verfügbar sein sollen. Die gleich der „Frankfurter Zeitung“ sehr ruhig abwägende „Vossische Zeitung“ bringt auf Grund der Zweimonatsbilanzen von Ende August 1913 bis Ende April 1914 folgende genauere Berechnung:

Durchschnitt 31. August 1913 bis 30. April 1914	Depositen in Mill. Mark.	Kreditoren und Depositen in Mill. Mark.	Bar- und Giroguthaben in Mill. Mark.	In der Zahlung befindlich in Mill. Mark.
Deutsche Bank	1012	1834,6	106,0	79,5
Disconto-Gesellschaft	488,4	1035,2	49,1	54,4
Schaaffhausen	388,1	972,7	41,7	55,8
Dresdner Bank	218,9	638,5	35,3	28,3
Barmhäcker Bank	60,2	259,3	10,3	15,8
Kommersant & Co.	142,2	322,2	14,8	17,6
Mitteldeutsche Kreditbank	71,7	188,6	6,7	7,2
<b>Zusammen</b>	<b>2820,9</b>	<b>5210,0</b>	<b>283,7</b>	<b>255,2</b>

Vorläufig protestieren die Nichtbetroffenen nicht erregt gegen diese Zunahme. Mit der Zeit wird man sich wahrscheinlich entschließen, die höhere Pille, wenn vielleicht auch abgeschwächt und mit Gegenleistungen überzuckert, zu schlucken. Politische Erwägungen spielen dabei mit, und die Zusammenhänge unserer Großbanken mit der Politik sind so eng, daß sie sich ihnen schwer entziehen können.

## Aus dem Fichtelgebirge.

Schon einige Wochen sind verfloßen, seitdem unsere Aussperrung im Fichtelgebirge beendet ist. Wir wissen genau, daß bei der Lohnbewegung und eventuellen Aussperrung nicht alle Wünsche nach der Meinung der Kollegen durchzuführen sind. Es muß von beiden Parteien zugestanden werden, daß unser diesmaliges Kampfen und Ringen ein äußerst scharfes war. Hauptächlich für uns war dieser Kampf um so bedeutender und ernstlicher, weil es die Herren Unternehmer auf eine Aussperrung ankommen ließen. Wir wissen nicht und wollen auch nicht behaupten, daß die Spitze künstlich erzeugt wurde. Aber auch dieses wurde überwunden und mit voller Kampfwilligkeit der Aussperrung entgegengetreten.

Bedeutend war, daß in einem Betriebe dem Unternehmer der Rücken gesteuert wurde dadurch, weil sich eine Anzahl Arbeitswillinge fanden, die ihren eigenen Mitarbeitern, die um eine Befestigung ihrer Lebenslage suchten, den Kampf erschwerten. Über trotzdem wurde unser Tarifabschluß, wenn auch nicht mit großer Erfolge, so doch auch mit keiner Niederlage beendet.

Ich weiß, daß sich jetzt eine Kritik hauptsächlich über die 14-tägige Lohnzahlung bemerkbar macht; auch betrifft die Ueberzahlung durch eine 8-tägige Vorzahlungsausgleichung. Immerhin sind noch einige Schwierigkeiten zu überwinden.

Des Weiteren machte sich bemerkbar, daß einige Kollegen nicht mehr dort eingelassen wurden, wo sie früher schafften. Hier muß Remede geschaffen werden. Die sich bis jetzt bemerkbar machende Mitleidlichkeit mit einem kleinen Teil der Kollegen muß verschwinden. Eine Beschäftigung darf nicht zustande kommen, denn dies würde nur die Macht der Unternehmer stärken. Wir müssen Hand in Hand arbeiten und lassen uns den erzielten Erfolg nicht verfeinern. Die einzelnen Kritiken werden wiederum verschwinden, denken bin ich sicher, wenn sich die Kollegen den Gang der Aussperrung richtig vor Augen halten. Wir werden und müssen einig sein. M. Z.

## Die Keramiker wollen ihren begangenen Streikbruch beschönigen.

Den christlichen Machern ist es sehr unangenehm, daß wir ihren Streik in Saugenberg in so ungeschminkter Weise der Öffentlichkeit unterbreitet haben. Während des Streiks, der etwa neun Wochen dauerte, schafften in Saugenberg die Christlichen ruhig weiter; sie begingen Streikbruch in der elegantesten Form. Und wie wollen nun die Christen ihr friedvolles Verhalten rechtfertigen? Die „Keramarbeiterzeitung“ gibt indirekt den Streikbruch selbst zu: man muß nur zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. Jenes Blättchen, das mit der Wahrheit ständig auf dem Kriegsfuß steht, Freiheit in der Nummer 26:

Die Mitglieder des Christlichen Verbandes in Saugenberg haben sich bei Ausbruch des Kampfes genau so an demselben beteiligt (!), wie in den andern Orten. Es kam aber eine Beschönigung (!) mit den Arbeitgebern zustande, wobei sofort eine befriedigende Lohnhöhe in Form eines Fortzahlungslages zustande kam. . . . Damit war für die Christlichen in Saugenberg die Sache erledigt und sie nahmen die Arbeit wieder auf. Von dem Abschluß eines Sondertarifs wurde aus triftigen Gründen abgesehen, dagegen mündlich vereinbart, daß dieser Ortszulage beim Zustandekommen eines Bezirkstarifs in diesen aufgenommen werden soll.

Was hier die Christen schreiben, ist direkt unwahr. Es sei konstatiert, daß sie in Saugenberg nur einen Tag die Arbeit niederlegten. Sie geben nun selber zu, mit den Unternehmern nur mündliche Abmachungen getroffen zu haben, das heißt:

„Die Christen schrieben sich zusehens, daß sie nach Beendigung des Streiks, den die „Koten“ auszuweichen hatten, dasselbe erreichen würden.“

Noch schäbiger hat sich wohl kein Verband bewummen, als wie in diesem Falle die Christen. Ja, es mag den christlichen Führern, die meist recht unschöne Leute sind, schon unangenehm gewesen sein, daß Kommerzianten Kerber für und bündig in Vassau erklärte, mit den Christlichen sei überhaupt nichts abzuhandeln. Herr Kerber konnte sich nicht rechtfertigen, und auch in der „Keramarbeiterzeitung“ wird eine solche Rechtfertigung nicht verübt. Das ist in eine janderbare Methode, daß man zuseht, wie der Steinarbeiterverband den Kampf führt zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse, daß wochenlang gestreikt wird, die Christlichen halten sich im Hintergrund, machen Streikbrecherarbeit und laden dann zum Streik die Erlöse, welche durch den freien Verband erreicht werden, schmunzelnd mit ein. Den christlichen Agitatoren wird der begangene Streikbruch im Saarischen Wald noch lange um die Ohren klingeln. Wir sind begierig, was nun der christliche Führer Kerber vor sich, der seinerzeit wegen verleumdeter Arbeitslosigkeit zu einer hohen Geldstrafe verurteilt wurde, zu dieser eigenartigen Aktion sagen wird.







für die eine einmalige Ordnungstrafe in Höhe von 20 Mk. festgesetzt. — Die Strafe ist unverzüglich an die Kasse unserer Innung zu zahlen. Gleichzeitig wird Ihnen hiermit angeordnet, bei Verweigerung weiterer Ordnungstrafen nunmehr, und zwar bis fünfzehntens morgen abends 6 Uhr, den erlassenen Vorschriften und Beschlüssen Folge zu leisten.

In Deffau wurden einem Unternehmer 300 Mk. Konventionalstrafe angedroht, wenn er einen Gefährten nicht ausperre. Er mußte hierauf ausperren, trotzdem er nicht einmal den schuldigen Sohn zählen konnte.

In Charlottenburg drohten die Malermeister der Stadtverwaltung, ihre Ehrenämter niederzulegen, wenn Gemeinbearbeiter an Unorganisierte vergeben würden.

Der Redakteur einer Fachzeitung wurde gezwungen, seinen Posten niederzulegen, weil er einen andern Unternehmerorganisationsrat als dem Arbeitgeberverband angehört und weil er nicht mit ausperren. — In Rheinland und Westfalen müssen die Fachblätter unter dem Druck des fortdauernden Boykotts feste Jahresbeiträge an den Arbeitgeberverband und damit auch indirekt in die mit diesem eng verbundenen und gemeinsam verwalteten Zwangsinnungen zahlen. Es wird ganz ungern schon jetzt Jagden eine schwarze Liste solcher Sündler geführt, die sich nicht tributpflichtig machen lassen wollen.

Auch die Innungsorganisationsrat wurden gemäßbraucht als Kampfmittel gegen die Meister, welche dem Innungsterror zu trotzen wagten. Wer seine Gehilfen nicht bei der Krankenkasse abmeldete, dem wurden "schwere Maßnahmen" angedroht. So mancher Arbeitgeber ist durch den von den Innungen betriebenen Terrorismus schwer geschädigt, ja ruiniert worden.

Auf Beschwerden, die gegen das Treiben der Innungen bei den Aufsichtsbehörden eingereicht wurden, ergingen die widerprechendsten Bescheide. Während einige Behörden das Vorgehen der Innungen als ungeheuerlich erklärten, hatten andre nichts dagegen einzuwenden.

Am 16. April 1913 mußte selbst Handelsminister v. Seydow im preussischen Abgeordnetenhaus unter Berufung auf § 41 der Gewerbeordnung das Vorgehen der Zwangsinnungen für ungeheuerlich erklären. Aber die Master der ungeheuerlichen Innungsmaßnahmen wurden nicht nur nicht zur Verantwortung gezogen wie Hunderte von Arbeitern wegen viel geringfügiger Vergehen, sondern sie piffen auch auf die Entscheidung der Behörden und auf die Erklärung des Herrn v. Seydow. So hielt es in dem offiziellen Organ der in Betracht kommenden Malermeister:

Wenn die Aufsichtsbehörden in einzelnen Städten auch alles daran setzen, die Verhältnisse der Zwangsinnungen aufzuklären, wozu die Mitglieder bei 20 Mk. gehalten sind, die organisierten Gehilfen zu entlassen, so haben sich unsere Obermeister der Innung hierdurch nicht verhalten lassen, sondern die Beschlüsse sind noch allenthalben in Kraft.

Und die Düsseldorfseher Zwangsinnung u. a. beschloß trotz der Erklärung des Ministers:

Die Innungsversammlung hält an dem Beschluß vom 10. März ausdrücklich fest und erweitert ihn, daß auch das Unterzeichnen der Sonderliste gegen die Steuerbescheide und von der Innung verboten wird. Für die Überletzung dieses Beschlusses wird die statutenmäßige Strafe von 20 Mk. festgesetzt.

Meistens sind diese Strafen tatsächlich eingetrieben worden.

Die terroristischen Maßnahmen der Malerinnungen, die mit den Arbeitgeberverbänden, diesen ausgesprochenen Kampfsorganismen, Hand in Hand gingen, sind feinerzeit öffentlich gekennzeichnet worden, aber kein Staatsanwalt fand sich, der die Leute zur Verantwortung gezogen hätte, welche um eine geschlossene Kampffront gegen die Arbeiter zu formieren, selbst vor Ungeheuerlichkeiten nicht zurückschreckten. Inbes: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.“ Solange dieser Grundsatz gilt, bestrafen man Arbeiter, welche einen Streikbrecher schief ansehen, und läßt Unternehmer laufen, welche die Luken seiner Klasse in schärfster und noch dazu ungeheuerlicher Weise terrorisieren.

## Behandlungen des Zentralvorstandes.

Folgende Zählstellen haben bis Redaktionsschluss (Diensttagabend) die Quartalsabrechnungen eingekandt und neues Markenmaterial erhalten: Hiesla, Haffersrode, Striegau, Pirna, Leipzig II, Sommer, Strehlen, Magde, Wurzen, Deerswaldermühle, Rölln I, Hählich in Schleifen, Römmern, Dösch, Schwerin, Wiesbaden, Hannover, Kupferdreh, Steinach, Mannheim, Untergruppenbach, Mühlster, Königsutter, Einbeck, Krefeld, Sangerhausen, Rottenheim, Buzlau und Eibed.

Über Schulden machen. Die Unternehmer brauchen sich gar nicht zu wundern, wenn die Abwanderung der Arbeiter eine immer größere wird. Unsere Kollegen fragen sich mit Recht, wenn wir in der Fremde sind, dann können wir uns zum mindesten in der anständigsten Weise ernähren, aber in der heimatischen Steinindustrie müssen sich die Kollegen direkt mit Ach und Krach durchkämpfen. Die Wirte in der Meißener Gegend klagen ja samt und sonders, daß der Steinmeh nicht mehr verzehren kann, der Werkstoff sei zu schlecht. Die Beschäftigten müßten die alten Zeiten wieder herbei. Dabei will ich ohne weiteres zugeben, daß die Lage der kleinen Unternehmer ebenfalls keine rosig ist. Im unteren Baysrischen Wald mögen die Beschäftigten noch etwas besser gehen, denn es kann ein bestimmtes Quantum Pflastersteine soltfrei nach Oesterreich eingeführt werden, weil nämlich die Kontingenterung besteht. Würde jenes Land aber einen Zoll einführen, dann adieu Pflastersteinindustrie.

Früher hatten wir in Meissen eine vorzüglich geleitete Steinmeißelerei, die Schüler strömten aus der weiten Umgebung zahlreicher herbei; heute ist davon nichts mehr zu sehen. Die vorzüglichste Robelle, welche im Schulhaus untergebracht sind, zeigen höchstens nur, auf welcher Höhe früher die Steinindustrie stand. Als ich die Straßen meines lieben Heimatortes durchstrotzte, fiel mir auf Schritt und Tritt auf, daß in wirtschaftlicher Beziehung kein Fortschritt, sondern ein großer Rückschlag zu verzeichnen ist. Der Ort ist sozusagen in die köstliche Ruhe versunken und da das Kloster immer neue Anläufe macht, so kann von einem wirtschaftlichen Aufstiege der Ortschaft auch in Zukunft kaum gesprochen werden.

Da sich ja aus Meissen und Umgebung wohl an die 200 Steinarbeiter in der Fremde befinden, sei nebenbei eingeschaltet, daß im 30. Juni Herr Posthalter Bang unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, welcher feils für die Arbeiterbewegung einige Symphonien übrig hatte, begraben wurde. Er genoß unter der Bevölkerung großes Ansehen. Der Altbürgermeister Herr Karl Kufner starb am 24. Juni unter großer Beteiligung der Gemeindeglieder sein 50jähriges Jubiläum. Auch Kufner zählt zu denen, von denen die Steinarbeiter nur mit größter Hochachtung sprechen. Der Familienname Kufner ist unter den Meißener Steinarbeitern übrigens sehr häufig vertreten.)

Daß sich der Zement selbst dort schon recht breit macht, wo eine Steinindustrie vorhanden ist, konnte ich in Deggendorf handgreiflich bemerken. Es ging über die Donaubrücke zu dem Zweck, um die Strombreite zu ermitteln. Diese mag ca. 320 Meter betragen. Die Brücke wurde in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hergestellt, die Pfeiler sind vollständig aus Granit. Enorme Steinquanten waren somit notwendig. Die Meißener Brecher und Steinmehgen hatten damals bessere Zeiten. In der Nähe der Brücke befindet sich eine Unterführung der

## Korrespondenzen.

Barthals (Wald). In dem Betrieb Martin Peter kam ein schwerer Unfall vor. Der Betrieb ist großartig eingerichtet; es schaffen an die 20 Kollegen hier. Das die Bundesratsverordnung vorschreibt wird allerdings nicht eingehalten, und so war es auch diesmal wieder der Fall mit unserm Kollegen Johann Vipp, geboren am 12. Dezember 1872 zu Offenburg, eingetreten am 1. April 1908 in Meissen. Er half nach Feierabend noch mit, als ein Stein von der Säge auf den Arbeitsplatz transportiert werden sollte. Pflötzlich brach der Stein und unser Kollege kam unter denselben zu liegen, so daß man ihn mit Winde und Hebeisen erst befreien mußte. Einige Stunden später verstarb er. Er hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder.

Cottentheim. Am 27. Juni fand im Lokale B. Siebenbach eine gut besuchte Versammlung statt. Als Referent war Kollege Braun aus Magde erschienen. Er erstattete Bericht über den Verbandstag in Dresden. In der Diskussion konnte man deutlich vernehmen, daß nicht alle Kollegen mit der Erwerbslosenunterstützung einverstanden waren. Kollege Braun verteidigte aber diese Unterstützung und überzeugte die Kollegen, daß sie auch für das hiesige Gebiet zweckmäßig ist; haben doch schon im vorigen Winter die Unternehmer Verleschungen eingelegt.

Hemshaus (Bergstraße). Am 23. Juni fand im Lokal Bahnhof-Restaurant eine außerordentliche Steinarbeiterversammlung statt. Kollege Grotmann gab verschiedene Einladungen der umliegenden Orte zu ihren Gemeindefestebien bekannt. Beschllossen wurde, sich am Sonntag, den 12. Juli, an dem in Heppenheim stattfindenden Fest zu beteiligen. Abfahrt aus Hemshaus Bahnhof 12 Uhr 18 Min. mittags. Auch an der Standard-Werke des Kraft- und Arbeitervereins Hemshaus (Mitglied des Arbeiter-Abletensbundes), die am 28. Juli stattfindet, beteiligt sich unsere Zählstelle. Daraus referierte Kollege Weidenhammer über die Leistungen des Steinarbeiterverbands und unser neues Statut. In glatter Weise erledigte er die Ausführungen einzelner Kollegen, die glauben, keinen Nutzen von Bezänden zu haben. In unser Zählstelle sind seit Einführung der Krankenunterstützung an die hiesigen Kollegen allein 1407 Mk. bezahlt worden, an Streikunterstützung 5888,21 Mk., an sonstigen Unterstützungen 50 Mk., zusammen 7145,21 Mk. Dies ist eine Leistung, die beweist, daß der Steinarbeiter auf hoher Stufe steht. Weiter ging er auf die Erwerbslosenunterstützung ein, die von einer großen Anzahl Kollegen schwer beklammert wird. Im Prinzip sind die Kollegen zwar dafür, aber die Beitragserhöhung will ihnen nicht in den Kopf. Dann setzte der Referent die einzelnen Paragraphen auseinander und ersucht, sich doch endlich aufzustehen zu geben. Geklärt wurde noch nichts mehr werden, zumal vier Fünftel der Delegierten in Dresden für die Einführung waren. In der Diskussion gab es noch verschiedene Auseinandersetzungen.

Hornberg. Am 6. Juli hielten die Pflastersteinarbeiter von Hornberg im Gasthaus zum Lampenschwamer ihre Quartalsversammlung ab. Zu Punkt 1 verlas der Kassierer Hermann die Quartalsabrechnung, welche von den Meißenern für richtig befähigt wurde, worauf demselben Entlassung erteilt wurde. Unser Verschiedenes wurde sehr fehrig kritisch über das Verhalten unserer früheren Vorstände, welcher von hier abgereist ist. Wir werden hier alles aufziehen, um die Zählstelle innerlich zu so festigen. Einigkeit ist notwendig, wenn das Werk gedeihen soll. In erster Linie muß ein guter Beschäftigtenbelust eintreten. Kein Kollege darf die Versammlung schwächen.

Kupferdreh. In unser am 28. Juni beim Wirt Bremer in Niederborsfeld tagenden Versammlung wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Es wurden gewählt als Vorsitzender: Jos. Rabemacher, als Kassierer: Anton Romp, als Schriftführer: Joseph Sommermann und als Meißener: Marlein und Doll. Hierauf erfolgte eine lebhafte Debatte. Kollege Gouverne wurde als Delegierter nach Bochum gewählt mit dem Auftrage, für Scharrierarbeiten am Bau 90 Pfg. die Stunde zu beantragen und nach Kräftemessen, als Unterhandlung. Zwecks Agitation, einigen sich die Kollegen, das Gewerkschaftsfest in Welber mitzumachen. Vom Kollege Romp auf eine Anzahl interessanter Bücher aufmerksam gemacht, verpflichteten sich die Kollegen, die Gewerkschaftsbibliothek besser zu benutzen.

Sangerhausen. Am 28. Juni tagte im Oberen Festen Keller eine außerordentliche Versammlung. Beim Punkte Beitragserhöhung waren die Kollegen der Meinung, den Beitrag so zu lassen, wie bisher. Kollege Sittig stellte den Antrag, den Beitrag auf 60 Pfg. zu belassen, der auch einstimmig angenommen wurde. Gausleiter John war zum erstenmal in unser Zählstelle anwesend. Er gab den Bericht vom Verbandstag, der von den Kollegen mit Spannung aufgenommen wurde. Die Kollegen waren mit den Ausführungen des Gausleiters sehr zufrieden. Aus der Diskussion ergab sich, daß die Verschmelzungsfrage auf dem nächsten Verbandstag wiederum behandelt werden muß. Im Punkt Verschiedenes wurde eine Sache zur Annahme gebracht, die wohl jeden Kollegen interessieren wird. Kollege Bernstein hatte mit dem Kollegen Ulrich eine Arbeit in Ruffstern übernommen. Beide arbeiteten zusammen. Wie nun die Arbeit fertig war, holte Bernstein das Geld von der Firma, um

neuen Eisenbahnlinie nach Hengersberg, dazu wurde schon Zement verwendet. Da kann man so recht drastisch beobachten, wie der Zement dem Naturstein das Feld streitig macht. In Deggendorf auf dem Marktplatz befindet sich ein Brunnen, dieser kann erst einige Jahre dort stehen. Zur Einrahmung hat man noch guttigit Granit verwendet, der bildnerische Schmutz ist aus Müschelkalk hergestellt. Als ich noch Lehrling war, und das ist 24 Jahre her, hat man in Altbayern vom Müschelkalk wahrhaftig noch nichts gewußt. So ändern sich die Zeiten.

Dann noch einige Bemerkungen allgemeiner Art. Der Baysrische Wald hat sehr viele Naturschönheiten. Die Städte Lomalen immer mehr bekannt, auch aus Norddeutschland ist schon Zugang zu verzeichnen, jene Gegend zu besuchen. Den schimpflichsten Herren „Breiffn“ (Prußen) würds da unten scharflich sehr gefallen. Die Bewässerung ist recht arbeitsam, und von hiesiger Grundheiliger Geseinnung. Der Liebermut der Bauernburschen hat gegen früher auch stark nachgelassen, aber auf sie ist mir, daß die Männer ohne das lange Messer nicht anzukommen pflegen. Wir leben doch wahrhaftig nicht in Albanien! Die nationale Jugendbewegung ist dort unten auch schon stark in die Palme geschossen, denn ich sah Kolonne um Kolonne von der Wehrkraftabteilung anmarschieren. Die eine Abteilung war sogar von einem Geistlichen geführt. In einem Restaurant am Bahnhof machte diese Abteilung halt. Der „Wehrmeister“ bestellte für jeden Jungen eine „Salbe“, aber schmupp war das gute Gebraut verteilt. Ich bekam Respekt vor der Leistungsfähigkeit dieser Jungmannschaft. Diese Wehrkraftabteilungen geben für die Zukunft dann die eingeheiligsten Zentrumsanhänger ab. Gegen diese Behauptung wird man natürlich polemisieren, aber wahr bleibt sie deshalb doch.

Die freien Gewerkschaften haben im Baysrischen Wald einen guten Stützpunkt, trotz des großen Einflusses der Geistlichen. In der Steinindustrie dominiert der Steinarbeiterverband, nur da und dort lauch der christliche Keramarbeiterverband mit einigen Mitgliedern auf. Durch sein arbeiterfeindliches Verhalten bei der letzten Lohnbewegung in Deggendorf hat er sich volends um den Rest seines bisherigen Ansehens gebracht. Den Träger der Zentrumsarbeit kann man verstehen, wenn sie nicht einmal in solchen Gegenden mit ihrer Gewerkschaft Einfluss gewinnen können. Wir haben Arbeiter in Cham, Deggendorf, Halbmeile, Bilschhofen, Meissen und Passau. Aber alles dies kann den Zentrumsbewerkschaften nichts nützen. Die Arbeiter wollen von ihnen nichts wissen.

Auf der Heimfahrt fuhr ich über Straubing nach Nürnberg; in letzter Stadt hatte ich noch eine Versammlung abzuhalten. Die Straubinger Gegend ist wegen ihrer großen Fruchtbarkeit weit über Bayerns Grenzen hinaus bekannt. Der Bezirk wird auch als „Gäuboden“ bezeichnet. Weizen und Gerste standen vorzüglich, und was mir während der Fahrt besonders auffiel war, daß sich

es zu helfen. Bernstein aber betrog Ulrich um 110 Mk. Das Betragen gegen Bernstein ist eingeleitet.

Mittelburg. Am 21. Juni tagte in Pittschelbels Gasthaus in Wünnigellburg eine Disziplinierung des Geneserbezirks. Im 1. Punkt der Tagesordnung erstattete Kollege Lebere Bericht vom Verbandstag und gab den Verlauf beschließen in kurzen Worten bekannt. In der sich über den Bericht entspinrenden Debatte wurde zugegeben, daß der Steinarbeiterverband um die Einführung der Erwerbslosenunterstützung nicht herum könne, daß aber, wenn die Erwerbslosenunterstützung für die Kollegen von Nutzen sein soll, dieselbe noch mehr ausgebaut werden müsse. Besonders wurde die Einführung der vollen Beiträge kritisiert und der Beschluss zur Ausbreitung gegeben, daß der Verband dadurch einen Verlust an Mitgliedern erleiden werde. Im 2. Punkt gab Kollege Lederer einen Ueberblick über unsere verflochtenen Ausperrung. An derselben waren beteiligt 181 Kollegen mit 197 Kindern. Davon waren abgereist 83 Kollegen, so daß am Schluss noch 98 Kollegen beteiligt waren. Diese hatten einen Verlust von 4212 Arbeitstagen. Die Einbuße an Verdienst betrug rund 24 000 Mark. An Unterstützung wurden ausbezahlt 11 852,61 Mark, Porto und Einnahmen mit inbezogen. Dann wurde Kollege Karl Günther als stellvertretender Obmann gewählt. Im Punkt Verschiedenes wurden die Mißstände auf Platz Rigel kritisiert. Trotzdem kein Platz in den Arbeitsbüden vorhanden ist, werden doch fortwährend Leute eingestellt, so daß der dritte Teil im Freien arbeiten muß. Es soll nur eine neue Arbeitsbüde gebaut werden. Auch werden bei der jetzt herrschenden trotenden Witterung die Arbeitsplätze nicht geprengt. Hoffentlich hat der erst vor kurzem anwesende Gewerbeinspektor die Firma darauf aufmerksam gemacht, daß sie die Mißstände zu beseitigen hat. Auch wäre es besser, wenn sich der Betrieb beschäftigende Gewerbeinspektor mehr an die Arbeiter wendete und da Erfordernisse einlege, ob Mißstände vorhanden und welcher Art dieselben sind. In Zukunft sollen sich die Delegierten vor oder nach der Delegiertenversammlung 1 bis 2 Stunden mit tariflichen Angelegenheiten befassen. Es kommt öfter vor, daß sich die Kollegen der einzelnen Zählstellen bei Tarifstreitigkeiten über die Berechnung des Streitobjekts nicht klar sind. Um diesem abzuwehren, sollen eben die Delegierten, die vom ganzen Distrikt zusammenkommen, ihre Meinungen austauschen, um ein einheitlicheres Rechnen zu ermöglichen. Ferner wurde den Kollegen ans Herz gelegt, ihre Stille stets nachzugehen, denn die Art, wie manche Poliere den Tarif auslegen, läßt die Vermutung aufkommen, daß sie den 2 Prozent, die uns von den Unternehmern bewilligt wurden, auf der andern Seite wieder genommen werden sollen. Die Kollegen müssen daraus lernen. Wenn sie stets auf dem Posten sind, wird es auch den Unternehmern schwer fallen, den Tarif zu umgehen.

Nra. In dem Granitwerk von Auerwald in Röhmen (Guhaber: J. Schilling) scheinen sich recht sonderbare Verhältnisse herauszubilden. Herr Schilling hat in der letzten Zeit Steinmehgen eingestellt, wiewohl die dort beschäftigten Kollegen stundenlang auf Entlaste warten müssen. Die neuereinstellten Kollegen haben unter diesen Umständen auf das Arbeitsverhältnis verzichtet. Das Herr Schilling mit diesen Neueinstellungen bezwecken will, ist klar. Er will einen Teil unliebbarer Leute aus dem Betriebe entfernen. Weil nun ein Grund zum Leuteinstellen absolut nicht vorliegt, gewünscht es den Ansehen, als wenn die Firma schon jetzt für Ersatz sorgen will, um später ihre Maßnahmen leichter treffen zu können. Wer diese unlieblichen Kollegen sind, welche der Firma nicht gefallen, können wir uns schon denken. Jedenfalls sind es nur diejenigen, welche das Verbrechen begangen, die Interessen ihrer Kollegen wahrzunehmen. Wenn auch Herr Schilling oftmals erklärt hat, daß er Kollegen der Rohnkommission oder des Arbeiterausstufens wegen ihrer Tätigkeit niemals entlassen wird, so glauben wir das schon lange nicht mehr, weil uns eben die Erfahrung eines andern belehrt hat. Es sind nun seit dem letzten Streit einige Monate in Ruhe gegangen; das scheint der Firma nicht zu behagen und das Kriegsbell muß wieder ausgegraben werden. Dadurch wird Herr Schilling nur das Gegenteil von dem erreichen, was er erreichen will. Daß die Organisationsverhältnisse unter seinen Arbeitern gute sind, hat ihm ja der letzte Streit bewiesen und wir sehen der Sache in Ruhe entgegen. — Die reisenden Kollegen erlauben wir, von vorstehendem Notiz zu nehmen.

Wildemann (Sara). Unre Lohnbewegung ist beendet. Die Verhandlungen waren recht schwierig, weil die Firma kein Entgegenkommen zeigen wollte. Aber die Kollegen ließen nicht locker; wir boykottierten immer von neuem an, damit unsere gerechten Forderungen durchgebrückt werden könnten. Wenn wir auch nicht alles erreichten, so war es doch möglich, einen schönen Teilerfolg zu erzielen. Die Bewegung hat uns gezeigt, daß die Schlagfertigkeit der Zählstelle noch bedeutend gehoben werden muß. Dieses kann auch erreicht werden durch eine geschickt betriebene Hausagitation, welche jetzt unbedingt einlegen muß. Vor einigen Jahren haben wir durch den Terrorismus eine Schlappe erlitten, diese ist beinahe völlig ausgewegt, aber wir wissen, daß nur durch unermüdliches väßes Arbeiten in der Kleinagitation dauernde Erfolge zu erzielen sind. Der Erfolg der Lohnbewegung hat uns wiederum gezeigt, wie notwendig der Verband für die Steinarbeiter ist.

Die Bauernburschen in recht guter Ordnung befinden. An den vielen Neubauten kann man erkennen, daß es dem Bauernstand nicht so unglücklich geht, als wie es so häufig hingestellt wird. Auf der Station Straubing stehen viele Bauernburschen und Diarndls ein. Es war dort Pettimarkt. Als der Zug schon in Bewegung war, stritten noch drei seltsame Maids an den Perron, und die hämmigen zwei Aufsichtsbearbeiter haben Mühe und Not, um den schnellig aussehenden Bauernbüdtern das Einsteigen in den Zug zu verhindern. Die Zurüdgelassenen „drahten“ nun nüt schlecht auf. Man steht, die Leute haben dort a Schmeid. Die Weiberläute, wie man im Baysrischen zu sagen pflegt, sind recht neumodisch gekleidet. Es wird viel Samt und Seide getragen, begehen viel „Schmeide“. Die Mäde kann man der Kleidung nach mißhelos von den Bauernbüdtern unterscheiden. Gegenüber früher ist der Bauernstand scharflich wohlhabender geworden.

Der Zug rasselte nun der Oberpfalz zu. Ich betrachte mit einer gewissen Beifmut, gleich um Abschied, die Vorberge des Baysrischen Waldes, die mir so wohlbekannt sind. Die Donau, Deutschlands mächtigster Strom, kommt in Seemulle, die großen Hafenanlagen in Regensburg zeigen, daß die Stadt einen großen kommerziellen Aufschwung nimmt. Die Strecke Regensburg-Nürnberg ist schnell zurückgelegt. Nürnberg ist die erste Industriestadt Bayerns. Und wie hat sich diese Industriemetropole in den letzten 20 Jahren verändert. Die Industrie brachte es mit sich, daß immer neues Gelände zum Bau von Fabrikanlagen aufgeschlossen wurde. Desgleichen haben auch einige weitbildende Kommunalpolitiker eine Gartenstadt erziehen lassen, daß man barn nur seine Freude haben kann. Ich besuchte einige alte Gebäude, an denen sehr viel Steinemagereiten verwannt wurden. Zurzeit wird die Lorenzerkirche einer Restauration unterzogen. Auch der Baugewerkschule, der ich vor 20 Jahren als Schüler angehört, hatte ich einen Besuch ab. Sofort fallen mir die Betonkonstruktionen ins Auge. Hier kann man somit theoretisch die Veränderung der Baumeise studieren. Unter den Versammlungsbesuchern der Nürnberger Zählstelle bemerkte ich zu meiner Freude einen großen Teil alter Freunde. Allerdings wird auch in Nürnberg gesagt, daß sich Zement und Kunststein recht breit machen. (Mit Lage vordem fand in München Versammlung statt, dort stellte sich für die Steinmehgen dieses Uebel allerdings noch größer heraus.) Wer mit den geologischen Verhältnissen in Bayern vertraut ist, kann nur lebhaft bebauern, daß die reichhaltigen Gesteine keine bessere Verwendung finden. Wenn vorstehende Zeilen geschrieben wurden, so besah ich, weil beinahe in allen Steinbruchdistrikten Deutschlands Steinmehgen aus dem Baysrischen Wald anzutreffen sind, und so kann es nichts schaden, wenn über meine gewonnenen Eindrücke eine kurze Skizzierung im Verbandsorgan erfolgt.

# Rundschau.

Die Abrechnung über das 1. Quartal ist in dieser Nummer veröffentlicht. Daraus ergibt sich, daß in den Monaten Januar, Februar und März allein für die diversen Unterstützungszwecke die Summe von 205 612,95 M. ausgegeben wurde. Durch die enormen Streckausgaben ist für das erste Quartal ein Defizit eingetreten, indem die Ausgaben höher sind als die Einnahmen. Aber diese Erscheinung ist dadurch begründet, daß im 1. und 2. Quartal die Kämpfe zu führen sind. Der Abschluß zeigt uns, daß trotz der gewaltigen Kämpfe, welche wir heuer zu bestehen hatten, der Verband seinen finanziellen Verpflichtungen in der glänzendsten Weise nachzukommen konnte. Es standen zeitweise über 3000 Kollegen im Streit, respektive war ein großer Teil davon ausgegliedert.

### Friedhofsordnungen in Pagen.

Auf Vorstellung der Vereinigung der Steinmetz- und Bildhauer-Geschäfte der Grabsteinbranche Münchens hatte Oberbürgermeister Dr. Gehler, München, der Vereinigung eine Zusammenkunft mit der städtischen Friedhofskommission in Aussicht gestellt, um durch gegenseitige Aussprache die das Steinmetzgewerbe so sehr schädigenden scharfen Bestimmungen der Friedhofsordnungen zu mildern. Diese Zusammenkunft fand unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters am 4. Juni in München statt. Anwesend waren die Herren der städtischen Friedhofskommission und 4 Herren der genannten Vereinigung. Als Hauptpunkte wurden von der Vereinigung auf die Tagesordnung gestellt: a) Zulassung familiärer Grabsteine in postlerem Zustande, b) Abänderung der Höhenmaße von 1,80 Meter auf 2 Meter, c) Zuschickung eines stimmberechtigten Mitgliedes der Vereinigung zu den städtischen Friedhofskommissionen. — Wenn auch kein definitives Resultat erzielt werden ist, so kann doch mitgeteilt werden, daß polierte Steine, wenn dieselben eine künstlerische Absicht erkennen lassen und in die Umgebung passen jederzeit zugelassen werden sollen und daß die Denkmäler, welche in dem Katalog des Verbandes deutscher Grabmalbewahrer erhalten sind, künftig Genehmigung finden werden. Das die Höhenmaße betrifft, so wurde der Vereinigung ein wenigstens Entgegenkommen zugesichert. (Ebenso soll Punkt c) zur Befriedigung der Vereinigung gelöst werden. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß demnächst eine weitere Zusammenkunft stattfindet, in der die gemeinsamen Interessen der Steinmetzgeschäfte und die Wünsche der Friedhofsverwaltung eventuell so formuliert werden, daß beide Teile auf ihre Rechnung kommen. — Das man im allgemeinen dem polierten Grabstein sehr zu Liebe geht, zeigt wohl am besten der Münchener Waldfriedhof, denn dort ist nur das Aufschalkmaterial von abgelehnt.

(Wir bitten es völlig, wenn die Interessenten gegen die scharfen Friedhofsbestimmungen ihr Veto einlegen.)

### Städtische Arbeiter- und Schotterwerke (Gewerkschaft Heimbach).

In der ersten Gewerkschaftsversammlung des Ende 1913 gegründeten Unternehmens wurde berichtet, daß Unternehmern habe in den ersten paar Monaten seines Bestehens gut gearbeitet. Es seien 18 000 M. Gewinn erzielt worden, so daß voraussichtlich für das erste Geschäftsjahr mit einer Dividende von 15 Prozent gerechnet werden könnte, namentlich da Schotteraufträge der Kgl. Eisenbahnverwaltungen mit etwa 20 000 M. vorliegen, auch das Pflastererzeugungsgewerbe sich gut anlaßt und die Abfallprodukte zu guten Preisen abzugeben können. Das Pflastererzeugungsgewerbe soll mehr forciert werden, da hierbei ein größerer Nutzen herauszuspinnen als bei der Verhüttung. Aber trotzdem müssen wir immer hören, daß die Schotter- und Pflastererwerke sehr schlecht gehen.

### Zuschüsse für die Ausführung der Terrazzo- und polierten Kunstgranitarbeiten zum Neubau des Tuberkulosekrankenhauses in Stettin waren kürzlich zu vergeben. Es forderten:

- de Bernardi & Co., Kiel . . . . . 6 884,50 M.
- Wag Breunmehl, Stettin . . . . . 7 490,28
- Augusta Capella & Co., Schöneberg . . . . . 9 124,28
- Francochina & Genova, Stettin . . . . . 10 400,89
- Gehr. Kierig, Berlin . . . . . 10 893,47

Die Differenz beträgt somit in runder Summe 4000 Mark.

### Verdingungsergebnis.

Das Städtische Hochbauamt Witten erteilte die Lieferung der Werkzeuge für die Fassadenverkleidung zum Neubau des Rathauses (zirka 1500 Quadratmeter Werkzeuge aus einfarbigem, gelblichem Aussehen). Es forderten: Carl Diebold, Annen, 157 398,60 M.; Lünnensbürger u. Franzen, Witten, 173 494 M.; Friedrich Braunschweig, Ibbenbüren, 174 677 M.; Dr. Hummelstein, Spröckel, 190 910 M.; Philipp Holzmann u. Co., Frankfurt a. M., 183 542 M.; Märkische Bau- u. Stein-Industrie, Wetter-Nuhr, 184 819,90 M.; Rippes u. Hoffmann, Spröckel, 180 822 M.; M. Lides u. Co., Köln, 196 355,95 M.; G. Buchmeyer, Herbede, 219 112 M.; E. Kühling, Herbede, 219 588,75 M.; Friedrich Gaußich, Herbede, 219 588,75 M.; Hermann Lange, Brederne bei Essen, 220 672 M.; Carl Graemer, Essen, 246 324 M. — Die Differenzen müssen geradezu enorm genannt werden. Die Zuschlagserteilung ist noch nicht erfolgt.

### 3 1/2 Millionen Baukosten für den neuen Bahnhofs Kollenderplatz.

Der Magistrat der Stadt Schöneberg hat in diesen Tagen den Bau eines weiteckigen Innergrundbahnhofs auf dem Kollenderplatz beschlossen, der gemeinsam mit der Hochbahnstation auszuführen sein soll. Die Vorlage über den Bau dieses Bahnhofs hat der Magistrat in der Sitzung des Schöneberger Bürgervereins und die Herstellung eines Durchgangsbetriebes nach der Richtung der Hochbahn beschlossen. Die Kosten sind auf 3 1/2 Millionen veranschlagt. Mit dem Bau des neuen Bahnhofs soll schon im Juli begonnen werden.

### 5 Millionen Mark zu Pflasterungsarbeiten.

In Berlin-Neukölln ist die Gemeindeverwaltung zurzeit ein großes Straßenpflasterungsprojekt. Es sollen für 5 Millionen Mark Pflasterungsarbeiten vorgenommen werden.

### Große Halle für ein Warenhaus.

In Berlin, Potsdamer Straße, errichtet die Firma Josef ein großes Warenhaus. Zu den Arbeiten kommt in großem Maße Naturstein zur Verwendung.

### Frauen wiederum verurteilt.

Einige hundert Frauen wurden kürzlich wegen Verleitung zur freien Verheiratung verurteilt und für 10-25 M. verurteilt. Unter den Verurteilten befindet sich auch wiederum der Redakteur der hiesigen „Arbeiterzeitung“, Maximilian Tromm.

### Es wird immer toller.

Einige Pertrumpfschriften sind jetzt einem katholischen Zeitschriftenverleger zu gründen. Dadurch wird das Geschäft unter den katholischen Verlegern noch vergrößert. Es muß als ein großer Schaden bezeichnet werden, wenn nun auch eine solch rein katholische Verlagsgründung erfolgt. Konträre sind die katholische oder katholische Verleger? Der Katholik ist eine katholische Zeitung, in der eine Priester gelehrt wird, kein evangelischer Zeitschriftenverleger. Man muß wiederum, daß mit der Gründung eines katholischen Zeitschriftenverlags nur die Grundsätze der Prinzipale befolgt werden.

### Haltung einer großen Wand.

In den römischen Steinbrüchen zu Baerlebahn an der Elbe wurde kürzlich eine große Wand gebrochen. Die Wand war 22 Meter lang, 3 Meter hoch und 8 Meter tief. Es wurden somit an die 700 Kubikmeter Sandstein niedergebracht. Die Arbeiter haben lange Zeit zu tun, um die ungeheuren Steinschichten abzutragen.

### Amerikanisches Postamt.

In der Leipziger Straße zu Berlin wurde kürzlich die Grundsteinlegung für die Errichtung eines Postamtes vorgenommen. Das Postamt der Kaiserin. Am 1. April d. J. wurde die Kaiserin von dem Kaiser in der Villa von Bessieres in Paris nach dem Tode des Kaisers, im Namen des Kaiser nach Deutschland, künftigen der Kaiserin im Betreibe bis zum zweiten Stodwerk hochgezogen. Die Aktiengesellschaft für Bauausführungen, die Hoffmannsche Gebr. Feiler und die übrigen beteiligten Firmen dürfen hier unter der Leitung des Architekten Heinrich Wolf einen Rekord in Bezug auf Schnelligkeit im Bauwesen aufstellen. — Die verwendeten Werkzeuge dienen dabei mehr zur als Verkleidung.

### Quittung.

Vom 20. Juni bis mit 3. Juli gingen bei der Hauptkasse folgende Gelder ein:

- Kornhöfstadt 2.70. Zittau 3.—. Sternberg 3.50. Eisenberg 4.50. Trautenau 4.80. Gravenstein 4.50. Wilsdruf 4.80. Neustrelitz 5.—. Regesaf 5.60. Wiesenthal 6.50. Gaderleben 9.—. Hornberg 11.90. Dziergowitz 20.—. Lemitz 10.50.—. Kirchberg 338.—. Mittelsteine 20.50. Nirnberg 115.50. Langenluthem 84.—. Eichenbühl 30.—. Giersfeld 200.—. Waldburg 2.80. Wusterhausen 4.—. Nosbath 7.—. Parburg 9.—. Ober-Weißig 11.10. Landsberg 3.60. Spanbau 5.10. Nienburg 5.80. Steinwiesen 11.60. Wismar 12.—. Debtelbe 3.20. Wetten 5.24. Halberstadt 18.—. Mottenbauer 18.—. Weignitz 7.50. Langenfelz 1.20. Glöckel 1.40. Hohenfeld 4.80. Trebgast 5.—. Jever 5.—. Rudolstadt 20.—. Markt-breit 3.05. Frankfurt a. M. 304.80. Gebweiler 50.—. Gailbach 0.80. Domburg 80.45. Demsbach 209.50. Königsbrunn 500.—. Gineburg 27.50. Nüthen 8.25. Westhofen 50.—. Metten 3.—. Alt-Marienburg 1.763. Pöhlitz 300.—. Frankfurt a. M. 5.60. Plau 4.80. Jena 4.80. Seuffen 2.80. Ubed 2.40. Königsbrunn 2.40. Norden 1.80. Steinwiesen 3.60. Wilsdruff 4.20. Diergowitz 4.80. Jever 5.60. Weiffeld 6.00. Pagen 7.20. Curschafen 7.40. Zeltow 8.20. Zerbst 14.50. Neustadt (Vf) 0.60. Straßfurt 4.80. Zeltow 5.50. Wangleben 6.00. Briesen 6.—. Rudolstadt 9.—. Neumünster 18.60. Pöhlitz 2.40. Langenluthem 2.40. Stettin 357.—. Mies 191.32. Döhrnbach 10.50. Döhrnbach 48.10. Zühlungen 243.94. Nieba 54.—. Müllenberg 63.—. Wägen 562.—. Pauswalde 347.96. Faulbach 154.75. Elgershausen 52.50. Aunrichen 83.25. Aue 581.—. Aunrichen 170.75. Aulsteden 784.—. Aulsteden 264.50. Passerode 754.42. Stettin 125.50. Worms 17.18. Hohenkirchen 100.—. Pöhlitz 21.—. Neudorf 7.20. Liebst 6.50. Relpke 6.—. Gollnow 6.—. Bergen 4.20. Balzenburg 1.10. Mathenow 5.40. Eingen 8.20. Greiffenberg 9.90. Numa 9.50. Paderleben 5.60. Baden-Baden 2.40. Frankfurt a. M. 4.20. Weiffen 8.25. Biesbaden 394.52. Ober-Nula 18.46. Ströbel 450.—. Etzrehlen 927.—. Schwertin 78.42. Döhrnbach 108.08. Strieparn 7198.77. Offenbach 61.65. Mayen 512.75. Leipzig II 59.25. Ubed 155.—. Kömern 56.17. Pöhlitz 3614.18. Edertshausen 19.50. Aulsteden 261.—. Beerwaldermühle 55.77. Aulsteden 518.76. Brudmühl 10.50. Vayreuth 128.—. Bunzlau 182.52. Darmstadt 250.—. Hannover 905.20. Kaiserlautern 231.—. Kottenheim 174.04. Ubed 3.55. Langenluthem 384.06. Münden 500.—. Prenzlau 94.50. Pirna 4917.43. Steinach 818.77. Wurzen 3387.86. Hamburg 26.—. Celle 0.70. Oberlungwitz 1.80.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

## Allgemeine Bekanntmachungen.

### Berned. Dem Schleifer Karl Pirschmann,

geboren am 20. Oktober 1895 zu Unt-Stein, ist seine neue Interimsakte auszustellen. Er hat sein Buch in größter Unordnung hier liegen lassen. Adam Wehner, Vertrauensmann.

### Dresden-Pirna. Die Firma Fleck & Jilmert

in Rottwerndorf bei Pirna sucht Steinmetzen auf Cottauer Stein. Genannte Firma hat aber trotz des Inserates nicht bloß keine Leute eingestellt, sondern im Gegenteil am 27. Juni in Dresden die meisten Kollegen und am 4. Juli auch in Rottwerndorf 20 Mann entlassen. Ein solches Verfahren ist einfach unverständlich.

## ANZEIGEN

# Berlin.

Mittwoch, den 15. Juli, abends 8 Uhr  
**Kombinierte Versammlung**  
im Großen Saal des Gewerkschaftshauses.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Kollegen Georg Dornobusch über: **Gewerkschaftswesen.** — 2. **Bierjahresabrechnung.**  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
Die Ortsverwaltung.

### Neuheit für Steinmetzen!

## Stockhammer

mit auswechselbaren Zahnflächen.  
„Jba“-Stockhammer.  
Prospekte gratis.  
**Albert Baumann**  
Aue (Erzgeb. 107).  
Kartwerk und Werkzeugfabrik.



## Schürzen

Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Zedets, Leder- und Wassergosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

### Emil Keidel

Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.

## Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

Maschinen- u. Elektro-Ingénieur, Bau-Ingénieur, Architekt. Spezialkurse Eisenbeton, Keller- u. kolonialer Technik. Neue Laborat.

### 15 bis 20 Steinmetzen

auf Aufschalkstein für Werkplatz Gehespitz b. Jsenburg und

### 15 bis 20 Steinmetzen

auf Sandstein (Seifensarbeit) sowie

### 5 bis 10 Steinbrecher

für Werkplatz Gaimühle b. Eberbach, werden sofort eingestellt.

**Philipp Holzmann & Cie., G. m. b. H.**

Den reisenden Kollegen sei noch mitgeteilt, daß sie auf Arbeit Gelegenheit innerhalb der Zeitstelle nicht rechnen können.

### Die Ortsverwaltung. J. A. S. Sidel.

Gerauer (Post Hausberg). Ludwig Aisen, geboren in Altsen (Bezirkamt Bischhausen), jenseit seiner Adresse an den Unterzeichneten ein. Es handelt sich um den J. Nachtigall. J. A. S. Sidel, Vorsitzender.  
Hornberg. Besuche die Vertrauensleute, dem Kollegen Otto Hermann bekanntzugeben, daß er das Buch (Im Reiche der Freiheit), welches er von der Kartellbibliothek entliehen hat, an den Unterzeichneten einzuschicken hat.  
Peter Englmeier, Vorsitzender.  
Leipzig. Die Reiseunterstützung wird ausbezahlt auf Werkplatz Nibel & Keller, Leipzig-Volkmarssdorf, Wissmannstraße.  
Mittweida. Dem Kollegen Carl Weyer, geb. 21. Oktober 1860 in Gröba bei Mies, ist keine neue Interimsakte auszustellen. Paul Fontana, Vorsitzender.  
Raumburg. Dem Kollegen Willi Rüß, geb. in Dorf Seßlin sind bei Auszahlung der Reiseunterstützung 75 Pfennige abzugelassen und dem Kollegen Friedrich Köbberig, Raumburg, Tiefenberg 28, II., zuzusenden.

### Adressen-Änderungen.

Böckum. Kass.: Cornelius van der Knyp, Gattingerstraße 48.  
Rothsd. Kass.: Karl Klähr, Kasernenstraße 23, pt.  
Sollingen. Vors.: Adolf Schneider, Frankenstr. 46, I.  
Kass.: Ludwig Hebel, Weyerstraße 2.  
Weißelburg. Vors.: Otto Schürmann, Steinweg, Aufschicken bei Weißelburg t. S.

## Versammlungskalender.

### Mitglieder-Versammlungen

Hemeran: 18. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Meier.  
Rostock: 11. Juli, abends 8 Uhr, in der Philharmonie.

## Briefkasten.

### A. Schm.

In der Brüllenangelegenheit kann sehr wohl eine Bestrafung erfolgen. Das „Aufbrauen“ hat keinen Zweck. — In solchen Fällen, also wenn Hypothekenschulden vorhanden sind, darf die Feuerversicherungs-Gesellschaft nicht so ohne weiteres den Betrag an den durch Brand Geschädigten auszahlen. Die Brandversicherung hat sich über den Stand der Hypotheken zu erkundigen. Das andere geht aus § 923 des Bürgerlichen Gesetzbuches hervor, welcher im ersten Absatz lautet: „Steht auf der Grenze ein Baum, so gebühren die Früchte und, wenn der Baum gefällt wird, auch der Baum den Nachbarn zu gleichen Teilen.“ Die stilistische Fassung ist zwar nicht einwandfrei, aber immerhin ist der Sinn des Satzes klar. — A. in D. Wird später verwendet, aber eine bessere Konzentrierung des Stoffes könnte nicht schaden. Besten Gruß. — Kritiker. Wir sagen mit Goethe: Du überlustiger Geißel, judt Dich zum drittenmal das Fell. Besten Gruß. — Steinbruchbesitzer L. Solange der Verlechte infolge des Unfalls so hilflos ist, darf er nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen kann, ist die Rente entsprechend, jedoch höchstens bis zum vollen Jahresarbeitsverdienst, zu erhöhen (§ 560 der Reichsversicherungsordnung). Das Übrige ergibt sich aus den Schlußvorschriften, siehe § 2, Verantwortlichkeit. — S. Darüber geben wir eine Auskunft nicht. Wie die brüthigen Verhältnisse liegen, dieses kann am besten die Ortsverwaltung schildern. Wer als lediger Mann mit so großer Vorsicht in die Fremde geht, tut am besten, er bleibt bei Muttern. — Königsberg. Wir erwarten eine nähere Begründung. — Göttersdorf. Goltswelbig. Besten Dank. Wünschen Dir gute Besserung. — Stills (Ungarn). Die Hauptsache ist, daß die Sache klappt. Besten Gruß.

### Tüchtige Hand- und Maschinenschleifer

für Granit bei hohem Stundenlohn gesucht.  
**Plettner & Bruhn, Granit- und Marmorwerk Ubed.**

### Tüchtige Handfleifer

stellen sofort ein  
**Kell & Co., Granitwert, Dresden-Neustadt, Leipziger Straße.**

### Pflastersteinhauer

für dauernd gesucht. Löhne tariflich geregelt.  
**Bereinigte Granitwerke Seebach und Andern Gebrüder Thiele.**

### Ein Steinmetz

wird noch auf Bauarbeit gesucht.  
**Ernst Köh in Grimma.**

### 2 Steinmetzen

für Kunststein bei hohem Lohn gesucht. Stellung angenehm und dauernd.  
**Grabsteinfabrik Saminski, Briesen (Wrt.)**

### Tüchtigen Steinmetz

für Aufschalk sofort gesucht.  
**Sermann Schleps, Malchow (Mecklenburg).**

### Poliseur für Waschtische

steht ein  
**Alfred Möbius, Artern, Harzstr. 20.**

### Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)  
In Erfurt am 30. Juni der Maschinist Karl Kleiner, 50 Jahre alt, infolge Unfall.  
In Rohranfelserdorf am 2. Juli der Granitbrecher August Klardt, 48 Jahre alt, an Blutergießung.  
In Strassburg am 30. Juni der Sandsteinmetz Georg Hoffmann I, 52 Jahre alt, an Blutsturz.  
Ehre Ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: H. Staudinger, Leipzig.  
Verlag von Paul Starke in Leipzig.  
Katalogdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.